



SCHWEIZER

FATIMA-BOTE

Nr. 31

„Am Ende
wird mein
Unbeflecktes Herz
triumphieren!“

**QUARTALSHEFT DES FATIMA-WELTAPOSTOLATS
DER DEUTSCH-SCHWEIZ**

7. Jahrgang Nr. 4 / Dezember 2006 - Februar 2007

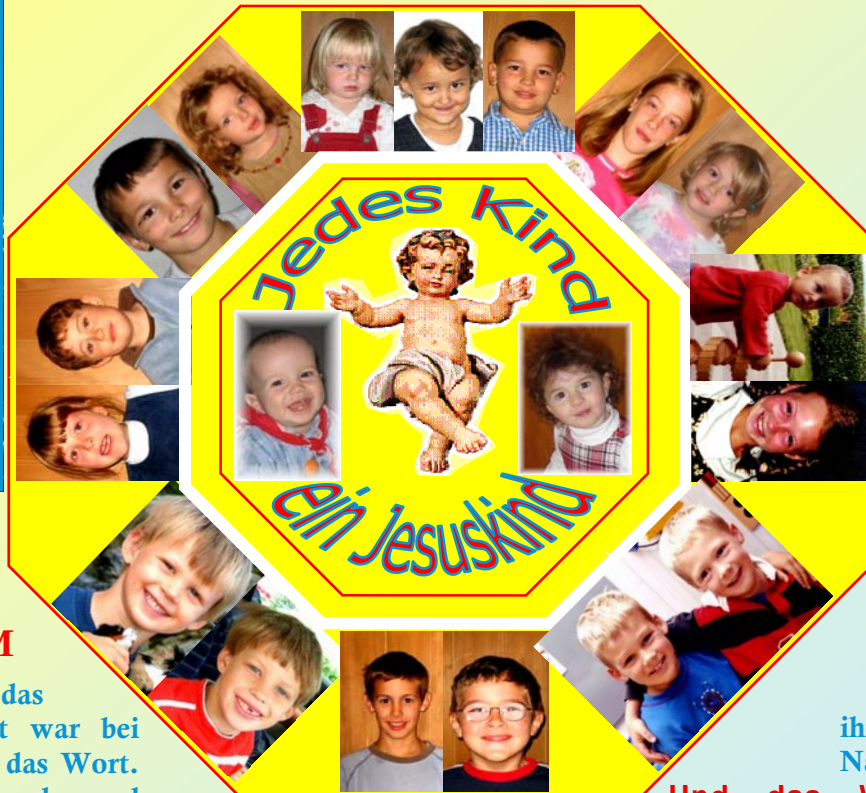
"Allen aber, die Ihn aufnahmen, gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden."

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!



AUS DEM WEIHNACHTS- EVANGELIUM

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch es geworden und ohne es ist nichts geworden, was geworden ist... Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf...“



**Allen aber, die
Ihn aufnahmen,
gab Er Macht,
Kinder Gottes
zu werden,**

ihnen, die an Seinen
Namen glauben...

**Und das Wort ist Fleisch
geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben
seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Ein-
geborenen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“**

„Auch wollten sie das Opfer entrichten, ein paar Turteltauben oder zwei junge Tauben“ (Lk 2,24)



EIN FROHES WEIHNACHTSFEST UND DIE GNADE DER KINDSCHAFT GOTTES IM NEUEN JAHR!

Liebe Fatima-Familie

Von Herzen wünsche ich Ihnen allen eine besinnliche Adventszeit, in der wir uns ganz bewusst auf die Ankunft unseres Erlösers Jesus Christus vorbereiten und freuen wollen. Lassen wir uns nicht vom hektischen Getriebe dieser Tage anstecken!

Schnell neigt sich dieses Jahr wieder dem Ende zu. Ein kurzer Rückblick zeigt für das Fatima-Apostolat einen wichtigen Meilenstein in seiner Geschichte: Die offizielle, vatikanische Anerkennung! Das bedeutet aber auch eine grosse Verantwortung, die so aktuellen Botschaften noch mehr als bisher zu verkünden. Diese Aufforderung richtet sich jedoch nicht nur an den Vorstand, sondern an alle Mitglieder. Und hier gibt es dann keine Unterscheidung mehr zwischen Aktiv- und Passivmitgliedern! Wir alle müssen aktiv werden: Wir vom Vorstand des Fatima-Vereins Schweiz wollen dies, indem wir im Jahr 2007 wiederum einen Nationalen Gebetstag durchführen. Notieren Sie sich in Ihrer Agenda schon heute den

**Festtag von Maria Verkündigung,
den 25. März 2007,**

11.30 Uhr. Dann feiern wir dieses Fest gemeinsam in der Jesuitenkirche Luzern. Weitere Details folgen in unserer nächsten Ausgabe (Ende Februar 2007). Sie Ihrerseits könnten z.B. aktiv werden, indem Sie für unsere Quartalszeitschrift werben. Wäre es nicht (erneut) eine Zielsetzung, wenn jeder Abonnent im neuen Jahr wenigstens einen Neuabonnenten hinzu gewänne?

Im Zusammenhang mit der offiziellen Anerkennung des Fatima-Weltapostolates wurde ich im August nach Cebu auf die Philippinen eingeladen, um dort anlässlich des Ersten Asiatischen Fatima-Kongresses vor über 200 Delegierten des ganzen Landes über die Existenz der Hölle (unter besonderem Bezug der Erscheinung des 13. Juli 1917) und über die Verheissungen des Braunen Skapuliers zu referieren.

Der Vortrag über das erste Thema löste ein sehr positives Echo aus und der Vorsitzende der philippinischen Bischofskonferenz, Erzbischof Agnel N. Lagdameo – er weilte volle drei Tage an diesem Kongress - verlangte sogar das Manuskript zur Verteilung an alle Bischöfe des Landes. Die „Power-Point-Präsentation“ über das Braune Skapulier fand ebenfalls Anklang, doch zu meiner grossen Überraschung wurde das Skapulier fast von allen Teilnehmern getragen – es brauchte also keine weitere Überzeugungsarbeit meinerseits! Hier nun die stark gekürzte Fassung der Ansprache von Pater Marcel Nault (†1997) über „Die Hölle existiert, und wir können dorthin kommen“ anlässlich der Fatima-Weltfriedenskonferenz der katholischen Bischöfe in Fatima von 1992. Diese Rede erzielte eine solche Wirkung, dass nach der Konferenz verschiedene Bischöfe Pater Nault um den Empfang des Beichtsakramentes baten!

„Unser Herr Jesus Christus kam wegen eines Grundes auf die Erde: Um Seelen vor der Hölle zu retten. Die Wirklichkeit der Hölle zu lehren, ist die wichtigste und unvermeidliche Pflicht der heiligen, katholischen Kirche. Einer der bedeutendsten Kirchenväter, der hl. Johannes Chrysostomus lehrte unaufhörlich, dass unser Herr Jesus Christus mehr über die Hölle als über den Himmel predigte.

Einige meinen, es sei besser, über den Himmel zu predigen. Damit bin ich nicht einverstanden. Durch das Predigen über die Hölle werden mehr echte und überzeugende Bekehrungen erzielt als durch Predigten nur über den Himmel. Was denken Sie, weshalb der hl. Augustinus sein Leben änderte? Wegen der Angst vor der Hölle! Ich predige oft über die tragische Realität der Hölle. Es

ist ein katholisches Dogma, über das Priester und Bischöfe nicht mehr predigen.

Papst Pius IX, der die zwei Dogmen über die Unfehlbarkeit des Papstes und die Unbefleckte Empfängnis aussprach und den berühmten Syllabus über die Irrtümer und Häresien der modernen Welt veröffentlichte, bat die Prediger, öfter über die vier letzten Dinge zu reden, ganz speziell über die Hölle...

Ein Monsignore, damals mein Oberer, sagte mir einmal: „Du predigst zu oft über die Hölle und jagst den Leuten Angst ein.“ Er fügte hinzu: „Marcel, ich habe nie über die Hölle gepredigt; die Leute haben es nicht gern. Du erschrickst sie.“

Auf eine sehr freundliche Art sagte mir jener Monsignore in seinem Büro: „Ich habe nie über die Hölle gepredigt und werde es auch nie tun; und schau die angenehme und angesehene Position, die ich innehab.“ Ich schwieg lange und schaute ihm dann in die Augen. „Monsignore“, sagte ich, „Sie befinden sich auf dem Weg zur Hölle für alle Ewigkeit. Sie predigen, um den Menschen anstatt Christus zu gefallen und Seelen vor der Hölle zu retten. Monsignore, es ist eine Todsünde der Unterlassung, über das katholische Dogma der Hölle nicht zu predigen...“

Wenn Sie sich die Zeit nehmen, die Botschaft unserer lieben Frau von Fatima mit Aufmerksamkeit zu studieren, werden sie bemerken, dass es sich um eine äusserst

tragische und tiefe Botschaft handelt, die die Lehren der heiligen Schrift wiederholt.

Die Zusammenfassung der Botschaft von Fatima ist: Die Hölle existiert. Die Hölle ist ewig und wir alle kommen in die Hölle, wenn wir im Zustand der Todsünde sterben. „Was hat ein Mensch davon, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?“ (Mt 16,26). Die Bestärkung des katholischen Dogmas des Himmels kam am 13. Mai 1917, als die Kinder die Muttergottes sahen, die ihnen erschien. Es war die erste Erscheinung unserer Lieben Frau. Lucia fragte: „Woher kommen Sie?“ Und sie antwortete: „Ich komme vom Himmel.“ *Das katholische Dogma vom Himmel.*

Die Kinder fragten: „Werden wir in den Himmel kommen?“ Sie antwortete: „Ja, ihr werdet.“ Dann fragten sie: „Sind unsere beiden Freundinnen im Himmel?“ Maria antwortete: „Eine ja.“ Die Kinder fragten weiter: „Wo ist die andere Freundin? Ist sie im Himmel?“ Maria antwortete: „Sie ist im Fegfeuer bis zum Ende der Welt.“ Dieses Mädchen war rund 18 Jahre alt. *Ein zweites Dogma:* Das Fegfeuer besteht und wird bis zum Ende der Welt dauern.

Der Engel von Fatima lehrte die drei Kinder, Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist anzubeten. Dies ist eine Bestärkung des *Dogmas der Heiligsten Dreifaltigkeit*, dem grössten von allen, ohne das das Christentum nicht bestehen kann. Wir müssen die drei Personen der Heiligsten Dreifaltigkeit anbeten.

Eine Vision der Hölle, am Freitag, 13. Juli 1917.

Unsere Liebe Frau erschien in Fatima und sprach zu den drei Kindern. Sie lächelte nicht. Wie konnte sie lächeln, da es dieser Tag war, an dem sie den Kindern die Hölle zeigte.

Sie sagte: „Betet, betet sehr viel, denn viele Seelen kommen in die Hölle.“ Unsere Liebe Frau öffnete ihre Hände und gleich darauf sahen die Kinder einen Abgrund in der Erde. Dieser Abgrund, sagte Lucia, war wie ein Feuersee, in welchem wir die Seelen in menschlicher Form sahen, Männer und Frauen, die brannten und in Verzweiflung schrien. Lucia sah Dämonen, die aussahen wie hässliche unbekannte Tiere. Die Kinder hatten so



Die Unterzeichnung der Statuten des Fatima-Weltapostolats am 3. Februar 2006 im Vatikan

grosse Angst, dass Lucia aufschrie. Sie fürchtete zu sterben. Maria sagte zu den Kindern: „Ihr habt die Hölle gesehen, in die die Sünder kommen, die nicht bereuen.“ *Ein weiteres katholisches Dogma: Die Hölle.* Die Hölle ist ewig, sagte unsere Liebe Frau.

Der Patron aller Priester, der hl. Jean Marie Vianney pflegte zu predigen, dass der grösste Akt der Barmherzigkeit gegenüber dem Nächsten darin bestehe, seine Seele vor der Hölle zu retten. Der zweitgrösste Akt bestehe darin, die Seelen vom Fegfeuer zu befreien.

Ihre Eminenz, Exzellenzen, Priester: Wenn wir durch Jesus gerichtet werden, wird Jesus uns eine Frage stellen. „Ich machte dich zum Priester, zum Bischof, zum Kardinal, zum Papst: Wie viele Seelen hast du vor der Hölle gerettet?“ Alle Kirchenväter predigten über die heiligen Evangelien Jesu und über die VIER LETZTEN DINGE: *Tod, Gericht, Himmel und Hölle.* Sie alle predigten über das katholische Dogma der Hölle, weil wir nach der Meditation über den Aufenthalt der Verdammten nicht in die Hölle kommen wollen. Als Folge davon vermeiden wir dann die Gelegenheit zur Sünde und ergreifen alle nötigen Massnahmen, um heilig zu werden, d.h. um die Hölle zu verhindern und den Himmel zu erreichen.

Ich möchte Bischöfe nicht kritisieren, aber ich muss die Wahrheit bekennen. Ich bin seit 30 Jahren Priester. Es ist traurig sagen zu müssen, dass ich nie einen Bischof gesehen oder gehört habe, auch meinen Bischof nicht, über das katholische Dogma der Hölle zu predigen.

Eines Tages sagte ich in einer Kathedrale zu einem Bischof: „Exzellenz, Sie machen jeden Abend für das Radio eine schöne Meditation über den heiligen Rosenkranz. Das ist wunderbar. Aber ich muss Sie fragen, weshalb machen Sie die Meditation nicht erst nach dem Gebet: „O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden, bewahre uns vor dem Feuer der Hölle und führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen?“ Weshalb weigern Sie sich, dieses kleine Gebet jedem „Zehner“ anzufügen, so wie von unserer Frau von Fatima am 13. Juli 1917 verlangt? Der Bischof sagte zu mir: „Nun, die Leute lieben es nicht, wenn man über die Hölle predigt; das Wort Hölle erschreckt sie.“

Wir sind aber nicht hier, um der Menge zu gefallen, sondern Seelen vor der ewigen Hölle zu bewahren. Dies mag nicht von allen Bischöfen für wahr gehalten werden, aber ich habe oft Bischöfe den Rosenkranz beten gehört, bei dem sie dieses barmherzige Gebet weglassen. Ich glaube, dass dieses kleine Gebet, das den Kindern am 13. Juli 1917 von der Muttergottes gegeben wurde, mächtiger und Gott gefälliger ist, als jede ande-

re Art der Meditation - auch wenn sie durch einen heiligmässigen Bischof gegeben wird.

Häretisches Konzept über Gottes Barmherzigkeit!

Ein Priester erzählte einer Versammlung von ungefähr 3000 Leuten und hundert Priestern: „Gott ist Liebe und Barmherzigkeit und ihr werdet seine unendliche Barmherzigkeit am Ende der Welt sehen, wenn Jesus alle Seelen aus der Hölle befreien wird, sogar die Dämonen.“ Obschon dieser Priester weiterhin in diesem Stile predigt, enthebt ihn sein Bischof nicht seines Amtes, da er ja offensichtliche Häresien verkündet! „Geh in das ewige Feuer“, sagte Jesus. Ewiges Feuer, nicht vorübergehendes Feuer. Mit unserer begrenzten menschlichen Intelligenz machen wir einen kleinen philosophischen Lehrsatz: „Gott ist Liebe, Gott ist unser Vater. Wie kann ein Vater ums Himmels willen den kleinen Peter nehmen und ihn in einen brennenden Ofen werfen? Es ist unmöglich. Es ist eine Beleidigung Gottes, der Liebe ist.“ Wie oft haben Sie das schon gehört?

Wenn ihr über die Hölle predigt, werden es die Leute glauben. Der hl. Paulus sagte zu seinen Jüngern: „Verkündet mit Überzeugung.“ Predigen beabsichtigt, den Willen zu bewegen, beabsichtigt, Menschen zu bewegen, ihre Leben zu ändern und ihre Seelen vor der Hölle zu retten.

Eines Tages erhielt der Pfarrer von Ars den Besuch eines jungen Priesters der Nachbarparrei. Dieser junge Priester war ein wenig neugierig, den Pfarrer von Ars zu treffen. Nach dem Mittagessen sagte der Pfarrer von Ars: „Würden Sie mir bitte die Beichte abnehmen?“ Der junge Priester fiel fast von seinem Stuhl als er hörte, dass der bereits sehr heiligmässige Priester Johannes Vianney bei ihm beichten wollte. Heilige gehen zur Beichte! Und jene, die zur Beichte gehen, werden Heilige.

Schliesslich sagte unsere Liebe Frau von Fatima: „Betet, betet viel und bringt viele Opfer, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand für sie betet und für sie Opfer bringt.“ Lasst uns also oft und jeden Tag beten: „O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden und führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“

Soweit die Predigt von Pater Marcel Nault.

Keine vorweihnachtlichen Gedanken? Nichts über Weihnachten? Mag sein. - Aber warum ist eigentlich Gottes Sohn, Jesus Christus Mensch geworden, wenn nicht, um uns von der ewigen Verdammnis zu erretten und uns den Weg in den Himmel zu zeigen? *Wir sind auf Erden um Gott zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.* Dieser erste Satz aus dem Katechismus des hl. Petrus Canisius ist auch heute noch gültig und wegweisend für das Leben eines Christen! *Georges Inglin*

In Erwartung des grossen Jubiläums...

90 Jahre
Botschaft und Erfüllung
1917—2007

Fatima

in
Wort und
Bild



Jubiläumsausgabe



... gibt der

SCHWEIZER FATIMA-BOTE

das nebenstehende Buch heraus, das Ihnen Fatima im Bild vorstellt und darüber spricht, „was Fatima ist“.

Folgende Hauptthemen finden Sie vor:

- ◆ Alles über Fatima im Bild
- ◆ „Die prophetischste Botschaft aller Botschaften“ (J. Kard. Ratzinger)
- ◆ Die MUTTER schenkt der Menschheit das grösste Gnadenmittel zum Heil!

➤ Bestellungen bei der Redaktion, der Adressverwaltung oder bote@fatima.ch

Fr. 12.- € 8.-

Was IST Fatima?

Ein Wallfahrtsort. Wer dorthin pilgert ist bereit, „Fatima“ in sich aufzunehmen.

Dann aber ist es *kein* Ort mehr!

Fatima ist mehr als nur ein Ort!

Fatima ist eine Prophetie!

„So ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe“ (*Jes 55,11*) - Diese Worte umschreiben die Echtheit einer Prophetie, die von Gott kommt. Die „Prophetie Fatima“ hat 1917 ihren Weg für Menschheit und Kirche Jesu begonnen und strebt unbeirrt dem gottgewollten Ziel entgegen! Kein Mensch, kein Ereignis kann ihren Lauf aufhalten. **DAS IST FATIMA!**



„Sonnenwendfeier“ oder christliches Fest? Was wurde eher gefeiert?

Wie das Weihnachtsdatum (25. Dezember) zustande kam

Viele Christen denken, dass sie Christi Geburt am 25. Dezember feiern, weil die Kirchenväter dieses Datum eines heidnischen Festes für geeignet hielten. Dies stört fast niemanden, ausser einigen Randgruppen des amerikanischen Protestantismus, die, wie es scheint, denken, dass dies Weihnachten selbst zu einem heidnischen Fest mache.

Aber es ist interessant zu wissen, dass die Wahl des 25. Dezembers das Resultat von Versuchen frühesten Christen ist, das Geburtsdatum von Jesus herauszufinden und zwar aufgrund von kalendarischen Berechnungen, die nichts mit heidnischen Festen zu tun haben.

Um genau zu sein, wurde das heidnische Fest der „Geburt des unbesiegbaren Sohnes“, durch den römischen Kaiser Aurelius erst am 25. Dezember 274 eingeführt und zwar fast ganz sicher als ein Versuch, eine heidnische Alternative zum christlichen Fest zu bilden, das für die römischen Christen bereits von einiger Bedeutung war. So gesehen sind „die heidnischen Ursprünge von Weihnachten“ Mythen ohne historische Relevanz.

Ein beabsichtigter „Denkfehler“

Die Idee, das Datum sei von den Heiden übernommen worden, geht auf zwei Gelehrte des späten 17. und 18. Jahrhunderts

zurück. Paul Ernst Jablonski, ein deutscher Protestant, wünschte aufzuzeigen, dass die Feier von Christi Geburt am 25. Dezember eine von vielen heidnischen Gegebenheiten des Christentums sei, die die Kirche des 4. Jahrhunderts als eine von vielen Degenerationen, die das reine apostolische Christentum in den Katholizismus umwandelte, begeistert annahm. Jean Hardouin, ein Benediktinermönch, versuchte aufzuzeigen, dass die katholische Kirche heidnische Feste für christliche Zwecke übernommen habe, ohne das Evangelium zu „verheidnischen“.

Im Julianischen Kalender, der 45 vor Christus unter Julius Cäsar geschaffen wurde, fiel die Winter-Sonnenwende auf den 25. Dezember und deswegen erschien es Jablonski und Hardouin offensichtlich, dass dieser Tag vor der christlichen eine heidnische Bedeutung hatte. Aber in Tat und Wahrheit hatte dieses Datum im römischen heidnischen Festkalender vor der Zeit von Aurelius keine religiöse Bedeu-

verschiedenen heidnischen Kulte des römischen Reiches rund um die jährlichen „Wiedergeburt“ der Sonne zu gedenken. Er leitete ein Reich, das angesichts der internen Unruhen, der Rebellionen in den Provinzen, des wirtschaftlichen Zerfalls und wiederholter Angriffe deutscher Stämme und dem persischen Reich im Osten vor dem Kollaps stand. Durch die Schaffung des neuen Festes beabsichtigte

er, den Beginn des Längerwerdens der Tage und des Anhaltens der Länge der Finsternis am 25. Dezember ein Symbol für die „Wiedergeburt“ oder der ewigen Verjüngung des römischen Reiches zu beginnen, dies für die Aufrechterhaltung der Verehrung der Götter, durch deren Führung und Leitung (so dachten die Römer) Rom zur Grösse und Weltherrschaft kam. Wenn es mit der christlichen Feier übereinstimmte, dann umso besser.

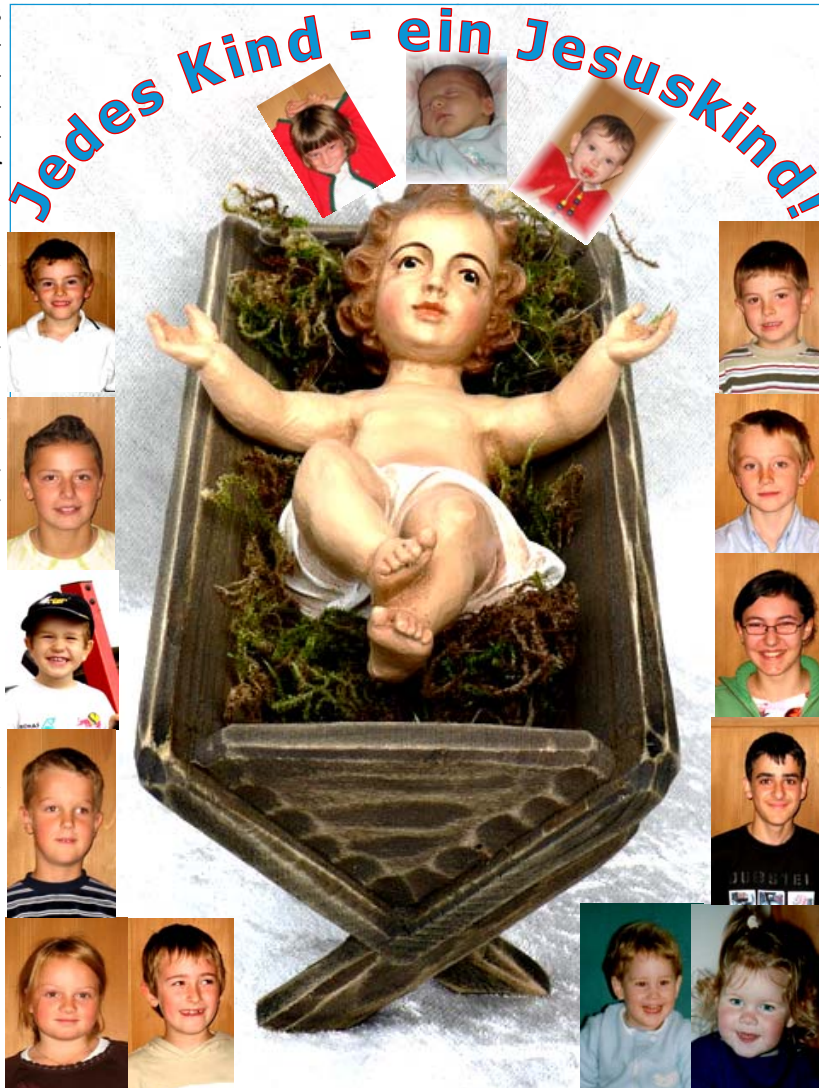
Ein Nebenprodukt in der Suche nach dem Tag des Kreuzestodes Jesu

Es ist wahr, dass der erste Beleg der Christen, die den 25. Dezember als den Tag der Geburt des Herrn feierten, einige Jahre nach Aurelius, im Jahr 336, von Rom stammt, aber es gibt Beweise sowohl von der griechischen wie von der lateinischen Kirche, dass Christen das Datum von Christi Geburt lange vorher herauszufinden suchten, bevor sie es liturgisch zu feiern begannen und dies ebenso im 2. wie im 3. Jahrhundert. Es

zeigt sich in Tat und Wahrheit, dass die Zuschreibung des Datums 25. Dezember ein Nebenprodukt jener Versuche war, in erster Linie das Datum des Todes und der Auferstehung unseres Herrn zu bestimmen.

Wie geschah dies? Es gibt einen anscheinenden Widerspruch zwischen dem Datum des Todes unseres Herrn in den synoptischen Schriften und im Evangelium nach Johannes.

Die Synoptiker (Matthäus, Markus, Lukas) scheinen das Datum auf den Passah-Tag zu setzen (nachdem unser Herr am



Vorabend das Passahmahl gefeiert hatte) und nach Johannes am Vortag des Passah, als die Passah-Lämmer im Jerusalem-Tempel für das Fest, das an jenem Tag nach Sonnenuntergang folgte, geschlachtet wurden.

Das Passah-Mahl

Um das Problem lösen zu können, muss auf die Frage geantwortet werden, ob das Letzte Abendmahl eine Passah-Mahlzeit war oder ein Mahl, das einen Tag vorher gefeiert wurde; hier können wir darauf nicht eingehen. Es genügt aber zu sagen, dass die frühe Kirche eher Johannes als den Synoptikern folgte und deshalb annahm, der Tod Jesu sei am 14. Nisan gemäss dem jüdischen Mondkalender erfolgt. Moderne Gelehrte stimmen übrigens zu, dass der Tod Christi nur entweder im Jahr 30 A.D. oder 33 stattgefunden haben kann, weil dies die einzigen Jahre sind, in denen der Vorabend des Passah-Festes auf einen Freitag gefallen ist; die Daten sind somit entweder der 7. April 30 oder der 3. April 33.

Als jedoch die frühe Kirche gezwungenermassen vom Judentum getrennt war, trat sie in eine Welt mit unterschiedlichen Kalendern ein und musste ihre eigene Zeit festlegen, um die Passion unseres Herrn zu begehen, nicht zuletzt auch um unabhängig von den rabbinischen Berechnungen des Datums des Passah-Festes zu sein. Da der jüdische Kalender ein Mondkalender war, der 12 Monate zu 30 Tagen zählte, musste immer nach einigen Jahren ein 13. Monat eingeschaltet werden, dies durch ein Dekret des Sanhedrion, um den Kalender mit den Daten von Sonnen- und Winterwende zu koordinieren und zu verhindern, dass die Jahreszeiten in ungeeignete Monate fielen. Abgesehen von den Schwierigkeiten, die die Christen mit der Datierung des Passah-Festes in jedem gegebenen Jahr gehabt oder indem sie einen eigenen Mondkalender ausgearbeitet hätten, wären sie sowohl mit den Juden wie mit den Heiden in Konflikt geraten, was zu einem endlosen Streit untereinander geführt hätte. (Das zweite Jahrhundert sah ernsthafte Dispute darüber, ob das Passahfest immer auf einen Sonntag zu fallen habe oder auf einen beliebigen Wochentag zwei Tage nach dem 14. Artemision/Nisan; aber ein Mondkalender hätte solche Probleme nur noch grösser gemacht.)

Berechnungen der frühen Ost- und Westkirche

Diese Schwierigkeiten spielten sich zwischen der byzantinischen (griechischen) Kirche im Osten und den lateinischen Kirche im Westen auf unterschiedliche Weise ab. Die griechischen Christen scheinen ein Datum entsprechend dem 14. Nisan in ihrem eigenen Sonnenkalender gewünscht zu haben, und da der Nisan der Monat mit der

Tag- und Nachtgleiche des Frühlings war, wählten sie den 14. Tag des Artemision, dem Monat mit dem unveränderlichen Frühlingsbeginn in ihren eigenen Kalendern. Um 300 A.D. wurde der griechische Kalender durch den römischen abgelöst und da die Daten des Anfangs und des Endes der Monate in diesen beiden Systemen nicht übereinstimmten, wurde der 14. Artemision zum 6. April.

Im Gegensatz dazu scheinen die lateinischen Christen in Rom und Nordafrika gewünscht zu haben, eher das historische Datum des Todes Jesu zu ermitteln. Unter Tertullian waren sie zum Schluss gekommen, das Todesdatum Jesu sei der Freitag, 25. März 29. (Nebenbei sei angefügt, dass dies unmöglich ist: der 25. März 29 war kein Freitag und der Vorabend von Passah im Jahr 29 fiel nicht auf einen Freitag und war nicht der 25. März bzw. überhaupt nicht im März).

„Vollkommenes Alter“

So haben wir also im Osten den 6. April und im Westen den 25. März. Hier müssen wir einen Glauben erwähnen, der – wie es scheint – im Judentum der Zeit Jesu Christi weit verbreitet war, der aber im Bewusstsein der Christen voll weggefallen ist, nämlich die Idee des „integralen Alters“ der grossen jüdischen Propheten, nach welcher die Propheten Israels an den gleichen Daten ihrer Geburt oder ihrer Empfängnis auch gestorben seien.

Diese Auffassung darf als Schlüsselfaktor im Verständnis angesehen werden, wie einige frühe Christen zur Überzeugung gelangten, der 25. Dezember sei das Datum von Christi Geburt. Die frühen Christen wandten diese Idee auf Christus an, so dass der 25. März und der 6. April nicht nur die angenommenen Daten von Jesu Christi Tod waren, sondern auch von seiner Empfängnis oder seiner Geburt. Es gibt einige flüchtige Hinweise, dass zumindest einige der Christen des 1. und 2. Jahrhunderts dachten, die Geburt von Jesus sei am 25. März oder 6. April erfolgt, dann folgte aber relativ schnell die Zuordnung des 25. März als dem Datum der Empfängnis von Jesus Christus.

Heute ist der 25. März universell das Fest, an dem der Erzengel Gabriel Maria die Empfängnis und Geburt des Erlösers ankündigte. 9 Monate nach dem 25. März ist der 25. Dezember und 9 Monate nach dem 6. April findet am 6. Januar das Fest von Epiphanie (Erscheinung des Herrn) statt.

Weihnachten am 25. Dezember ist ein Fest der Christen der Westkirche

In Konstantinopel wurde das Fest um das Jahr 379 / 380 eingeführt. Dies geht aus einer Predigt des Hl. Johannes Chrysostomus hervor. Demnach wurde das Fest zum ersten Mal am 25. Dezember 386 gefeiert. Von dort aus (Antiochien) breitete es sich in der Christenheit des Ostens aus und wurde um 432 in Alexandrien und ein Jahrhundert später in Jerusalem gefeiert. Nur die Armenier haben es unter den frühen Christen nie gefeiert und feiern Weihnachten bis heute am 6. Januar. Andererseits übernahmen die westlichen Kirchen die Feier von Epiphanie am 6. Januar vom Osten und zwar in Rom zwischen 366 und 394. Aber im Westen galt das Fest vornehmlich als Erinnerung an den Besuch der Weisen und als solches war es ein wichtiges Fest, aber nicht eines der wichtigsten – ein wesentlicher Unterschied zu den Ostkirchen, wo es das zweitwichtigste Fest des Kirchenjahres darstellt.

Im Osten überflügelt Epiphanie Weihnachten bei weitem

Der Grund liegt darin, dass das Fest an die Taufe Christi im Jordan erinnert und die Stimme des Vaters und die Herabkunft der Hl. Geistes zum ersten Mal die Göttlichkeit des fleischgewordenen Christus („Gesalbten“) und die Dreifaltigkeit der Personen in einer Gottheit kundtat.



Fazit: Ein christliches Fest von Anfang an!

So steht also der 25. Dezember als Datum von Christi Geburt während oder nach der konstantinischen Wende in keiner Weise im Zusammenhang mit heidnischen Einflüssen auf die Kirche. Und das heidnische Fest, das Kaiser Aurelius an diesem Datum des Jahres 274 einfuhrte, war nicht nur ein Bestreben, die Wintersonnenwende für eine politische Aussage einzusetzen, sondern fast sicher ein Versuch, dem für die römischen Christen bereits bedeutenden Datum eine heidnische Bedeutung zu geben. Die Christen ihrerseits konnten dann das heidnische Fest „Geburt des unbesiegbaren Sohnes“ zu einem späteren Zeitpunkt zur Geburt Christi als dem Fest „Sonne der Erlösung“ oder „Sonne der Gerechtigkeit“ umpolen.

*Übersetzung des Artikels von
William J. Tighe*

War es eine Überraschung, dass Schwester Lucia ausgerechnet an einem 13. starb? (13.2.2005 = Quersumme 13!) Und bekanntlich fanden fünf der sechs Erscheinungen



von 1917 an einem 13. statt und auch die Erscheinung in Tuy erfolgte wiederum an einem 13. (13.6.1929). Es kann ja nicht Zufall sein – bei Gott gibt es ihn nicht – dass die Gottesmutter auf dem Datum 13. bestand und dann den Kindern am 19. August prompt mitteilte, das bevorstehende Wunder werde wegen der Nicht-Respektierung des 13. August (durch die Verhaftung der Kinder an diesem Tag) weniger gross ausfallen. Fatima und die Zahl 13 sind wesentlich miteinander verbunden, denn nimmt man den Zahlenwert von Fatima (F=6, a=1, t= 19, i= 9, m = 13, a = 1 total 49) ergibt dies wiederum die Quersumme von 13!

Unvergessen bleibt sodann das Datum des Attentats auf Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz in Rom. Die offizielle Zeit des Anschlags war 17.17 Uhr.

- ◆ 1517 Luther: „Weg von Rom“
- ◆ 1717 die Logen: „Weg von der Kirche“
- ◆ 1917 die Revolution in Russland: „Weg von Gott!“

Am 13. Mai 1917 fand in Moskau die erste Kirchenschändung als Vorbote der Revolution statt. Und am gleichen Tag predigte Pfarrer Manuel Marques Ferreira in Fatima im Hochamt über das neu erschienene Rundschreiben von Benedikt XV. Der Papst rief darin die Welt zu einem Gebetskreuzzug für den Frieden auf. Wenige Tage zuvor hatte Benedikt XV. die Anrufung „Königin des Friedens“ der Lauretanschen Litanei beigefügt.

Das Timing der Erscheinungen

Es ist höchst interessant festzustellen, dass in Russland im Jahr 1917 eigentlich zwei Revolutionen stattfanden. Im März wurde die 1000 Jahr alte Monarchie gestürzt und durch ein demokratisch orientiertes Regime abgelöst. Nach einigen Monaten politischer Instabilität wurde dann diese Regierung im November von den Bolschewiken mit Gewalt gestürzt und es begann die bekannte November-Revolution. Es ist auffällig, dass die sechs Erscheinungen von Fatima innerhalb des Zeitrahmens dieser beiden Revolutionen von März bis November 1917 geschahen. Die erste richtete sich gegen das absolutistische Regime des Zaren, ohne jedoch die Religionsausübung zu be-

Fatima und die Zahl 13

hindern, die zweite leitete dann die grösste Christenverfolgung der Geschichte ein.

Der „fehlende“ Monat

Wie bereits erklärt, passen die Fatima-Erscheinungen fast genau in den Zeitrahmen der beiden Revolutionen. Von der letzten Erscheinung im Oktober war es nur noch ein Monat bis zur November-Revolution. Und zwei Monate trennten die März-Revolution von der ersten Erscheinung im Mai. Nun könnte man fragen, weshalb dann die erste Erscheinung nicht auch einen Monat nach den März-Ereignissen, also im April stattgefunden hat. Hier nun eine mögliche Erklärung:

Lenin, der exilierte Bolschewiken-Führer kehrte im April von der Schweiz nach Russland zurück. Er hatte die geheime Unterstützung Deutschlands. Russland unter dem Zaren kämpfte an der Seite der Alliierten. Die Deutschen wollten von Lenin, dass er Russland destabilisiere. Historiker erachten die Rückreise Lenins nach St. Petersburg als folgenschwer. Das exakte Timing der Reise ist bedeutungsvoll. Lenin reiste im berühmten „versiegelten“ Zug und zwar genau in der Zeit zwischen Ostern des Westens (8. April) und Ostern des Ostens (15. April). Natürlich wählte Lenin dieses Datum nicht bewusst im Zusammenhang mit der Feier der Auferstehung von Jesus Christus (es scheint aber klar, wer ihn steuerte!). Lenins Absicht bestand darin, die Kontrolle über das Land zu ergreifen, alle Dissidenten umzubringen und die Diktatur des Proletariats zu errichten.

Warum Russland?

Gemäss der Doktrin von Marx hätte die Revolte der Arbeiterklassen zuerst in den westlichen Ländern stattfinden sollen. Aber Russland war das grösste christliche Land in der Welt. Oft wurde es als „Heiliges Russland“ beschrieben und war für die Zuneigung zur Muttergottes bekannt. Dies zeigte sich vor allem bei der Ikonen-Verehrung, vorab jener Ikone Unserer Frau von Kazan, die ja bekanntlich vor zwei Jahren durch Papst Johannes Paul II. an Russland zurückgegeben wurde, nachdem sie lange Zeit im Domus Pacis in Fatima, am Hauptsitz der Fatima-Weltapostolates, aufbewahrt und verehrt wurde.

Am 6. April griffen die USA in den Krieg ein. Zwei Tag später, am 8. April, wurde Lenin mit 32 Genossen durch die deutsche Heeresleitung von



www.fatima.ch

Zürich nach Russland geschleust. In Trelleborg, Schweden, legte er einen Halt ein, um dort mit den Deutschen eine geheime Vereinbarung abzu-

schliessen. Der Tag dieser wichtigen Vereinbarung war der 13. April 1917 und es war der Karfreitag der Ostkirche (Lenin selber wurde an einem Karfreitag 1870 geboren). In St. Petersburg kam er schliesslich am Ostermontag, 16. April 1917, an.

Papst Pius XI.

Immer wieder gab es Stimmen, die behaupteten, Sr. Lucia (bzw. Maria in ihren Erscheinungen) habe bezüglich des Beginns des 2. Weltkriegs etwas Falsches gesagt: Sie sagte nämlich, der Krieg werde unter dem Pontifikat von Pius XI. beginnen. Das von ihr vorhergesagte nächtliche Zeichen am Himmel trat in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar 1938 ein (sogenanntes Nordlicht). Papst Pius XI. starb aber vor dem offiziellen Beginn des Krieges vom 1.9.1939, nämlich am 10.2.1939. Sr. Lucia sagte auf diese Vorhaltungen, der Krieg habe bereits mit der Besetzung Österreichs durch Hitler begonnen: Formelles Datum, Österreich gehöre zu Deutschland, war der 13. März 1938.

Papst Pius XII.

Ein weiterer Mosaikstein der himmlischen Fügungen: Im Moment der ersten Erscheinung des 13. Mai 1917 in Fatima wurde Eugenio Pacelli in der Sixtinischen Kapelle zum Bischof geweiht. Bekanntlich war dieser Papst sehr marianisch. Am 9. Oktober 1958 starb er und wurde am 13. Oktober 1958 zu Grabe getragen!

Dramatische Ereignisse

Kehren wir zurück zu den Ereignissen, die sich nach der von Papst Johannes Paul II. gültig vollzogenen Weihe vom 25.3.1984 – wie von Maria in Tuy am 13.6.1929 verlangt – vor unseren Augen so dramatisch abspielten: Das Sowjetreich zerfiel 1989 ohne Blutvergiessen, aber die Hardliner gaben sich noch nicht endgültig geschlagen. Am 19. August 1991 versuchten sie, das Rad der Geschichte zurückzudrehen und lancierten einen Staatsstreich gegen die Regierung Gorbatschow. Die russische Kirche feierte an diesem Tag das Fest der Verklärung des Herrn. Die Ostkirche mass diesem Fest immer eine besonders hohe Bedeutung zu und es ist deshalb theologisch sehr passend, dass dieses Fest schliesslich

zum endgültigen Kollaps des kommunistischen Regimes führte. Und dieser 19. August war ja auch der verspätete Erscheinungstag in Fatima, ausgelöst durch den damaligen freimaurerischen Bürgermeister der Ortschaft Ourem, der die drei Seherkinder verhaften und quälen liess!

Am 22. August – unserem Fest Maria Krönung – war der Spuk vorbei. Am 8. Dezember unterzeichneten in Brest die Präsidenten Russlands, Weissrusslands und der Ukraine ein Abkommen über eine Gemeinschaft unabhängiger Staaten. Michail Gorbatschow kritisierte diesen Schritt heftig. Der russische Vizeregierungschef Burbulis sagte jedoch, die Sowjetunion habe definitiv zu bestehen aufgehört und dies also am 8. Dezember 1991! (NZZ vom 10.12.1991). Am 25. Dezember wurde dann die Flagge mit Hammer und Sichel von den Kremлтürmen herunter genommen!

Wie schon weiter vorne erklärt, wurde am 13. April 1917, dem Karfreitag der Ostkirche, zwischen den Handlangern Lenins und den Deutschen ein verräterischer Pakt unterzeichnet, mit dem Ziel der Unterwanderung von Russland.

Obschon vorwiegend ein orthodoxes Land, gab es doch in Russland viele katholische Minoritäten einschliesslich einer grossen Zahl von Deutschen und Polen. Ihre spirituellen Bedürfnisse wurden während der Zeit des Kommunismus vollständig ignoriert. Nach der bolschewistischen Revolution gab es keine römisch-katholischen Kirchen mehr. Zehntausende von Priestern wurden ermordet! Mit Gorbatschow, der ja bald nach der Weihe der Welt inkl. Russlands (am 25.3.1984 durch Papst Johannes Paul II.) an die Macht kam, besserte sich die Lage zunehmend für beide Kirchen. Und Papst Johannes Paul II. ernannte am 13. April (!) 1991 Bischof Tadeusz Kondrusiewicz als Erzbischof und apostolischen Administrator Moskaus.

Tschernobyl

Die Kirche in der Ukraine blieb in all den Jahren in Gemeinschaft mit dem Papst, obschon sie unter Stalin schwer verfolgt und in die orthodoxe Kirche gezwungen wurde. Als Untergrundkirche erfuhr sie 1987 ein mächtiges Zeichen der Jungfrau Maria, denn sie erschien genau ein Jahr nach der Tschernobyl-Katastrophe

vom 26. April 1986 in Hrushiv in der Ukraine. Die kommunistischen Behörden versuchten alles, die dort versammelten Menschen zu zerstreuen und doch verbreitete sich die Nachricht der Erscheinung im ganzen Land. Sie wurde natürlich im Zusammenhang mit der Katastrophe gesehen, die ein grosses Gebiet der Ukraine verseuchte. Viele sehen die Atomreaktor-Katastrophe als Beginn der Todesagonie des Kommunismus der Sowjetunion. Nach dem in Russland

noch immer gültigen Julianischen Kalender fand übrigens die Katastrophe und der Beginn der Erscheinung je am 13. April statt. Das von der Kirche gefeierte marianische Jahr fand 1987/1988 statt!

1988 beschwor Papst Johannes Paul II. mit dem Millennium der Christianisierung von Russland und der Ukraine den Wunsch Europas, dass die Barrieren verschwinden sollten. Der Papst sandte Kardinal Casaroli nach Moskau: er traf mit Gorbatschow am 13. Juni 1988 zusammen und überbrachte eine Botschaft des Papstes. Dies bahnte den Weg zum historischen Treffen

zwischen dem Papst und Gorbatschow im Vatikan am 1. Dezember 1989. Und zu diesem Treffen noch ein sehr aufschlussreiches Detail: Kardinal Antony Padiyare aus Indien besuchte 1992 im Zusammenhang mit den Falsch-Aussagen von P. Gruner Sr. Lucia, um die Wahrheit herauszufinden betreffend der Gültigkeit der Weihe vom 25.3.1984. Am 11. Oktober 1992 folgte um 12 Uhr ein zweistündiges Gespräch, worin Sr. Lucia nicht nur die Gültigkeit der Weihe einmal mehr ausdrücklich bestätigte, sondern über Gorbatschow sagte, dieser sei unbewusst ein Werkzeug Gottes für die Bekehrung Russlands gewesen und „als er den Heiligen Vater in Rom besuchte, kniete er zu seinen Füssen nieder und bat um Verzeihung für alle Taten, die er in seinem Leben begangen hatte“.

Das ganze, sehr spannende Interview kann im Internet nachgelesen werden unter: http://www.unitypublishing.com/Apparitions/FATHER_NICHOLAS_GRUNER.html

Im Alten Testament

Nun auch noch ein kurzer Exkurs in das Alte Testament: Dort bedeutet die Zahl 13 eine Zeit der Gefahr für das Gottesvolk. Das Buch Ester spricht von einer Verschwörung im fünften Jahrhundert vor Christus durch Ha-

man, der alle Juden in Persien ausrotten wollte. Haman überzeugte den König Artaxerxes, die Juden seien aufrührerisch und sollten alle am 13. des Adar (letzter Monat des jüdischen Kalenders) getötet werden. Als Ester davon hörte schritt sie ein und überzeugte den König von Hamans bösen Absichten. Durch das mutige Eintreten von Ester wurde diese Gefahr zu einem Sieg verwandelt. Ester wird in der Patristik als mit der Jungfrau Maria vergleichbar beschrieben.

Die betreffend Fatima zu ziehenden Lehren sind ähnlich: Auch hier haben wir ein auserwähltes Volk, das durch die Kräfte des Bösen bedroht ist. Zur Zeit der Russischen Revolution erreichte die Verfolgung der Kinder der Kirche das grösste Ausmass der Menschheitsgeschichte. Und genau mit dem Beginn dieser Zeit erschien die Jungfrau Maria diesen ungebildeten drei Kindern auf der andern Seite des Kontinentes und verlangte Gebete und Opfer, um das Böse abwenden zu können. Das Nicht-Befolgen dieser Aufrufe führte zur angekündigten Tragödie der Verbreitung der Irrlehren über die ganze Welt – wie von Maria am 13.7.1917 vorausgesagt.

Und wo stehen wir heute?

Bei nüchterner Betrachtung müssen wir klar feststellen: Die Welt von heute ist gegenüber jener vor 90 Jahren um ein Vielfaches gottloser geworden. Und „Fatima“ wird leider heute viel zu wenig ernst genommen: Wen kümmert die Aussage des Engels im 3. Teil des Geheimnisses, der in seiner linken Hand das Feuerschwert hält und mit der rechten auf die Erde zeigt und mit lauter Stimme ruft: **Busse, Busse, Busse!**? Und diese dringende Anmahnung betrifft nicht die Vergangenheit. Die Gottesmutter wusste selbstverständlich im Voraus, dass dieser Teil des Geheimnisses erst im Jahr 2000 veröffentlicht würde und somit ganz klar unsere Zeit betrifft.

Und hier noch andere Beispiele zur Zahl 13

Am Pfingstmontag, 13. Mai 1940, erschien über Waldenburg (Kt. Basel-land) eine grosse Hand am Himmel in der mehrfachen Grösse des Mondes. Nach übereinstimmender Meinung handelte es sich um die Hand des hl. Bruder Klaus. Dies war das Zeichen, dass unser Land vom Krieg verschont bleiben würde! (Gott sei Dank!). Waldenburg ist der Ort, von dem Bruder Klaus nach einer nächtlichen Vision in den Ranft zurückkehrte!

Die erste Erscheinung in Marienfried



fand ebenfalls am 13. Mai 1940 statt. Am 13. Mai 1955 wurde Österreich von der russischen Besetzung befreit! Am 13. Oktober 1960 kehrte Nikita Chruschtschow Hals über Kopf von der UNO Vollversammlung nach Hause, nachdem er dort am Vortag – auf das Rednerpult mit dem Schuh klopfend – die Welt vor einem vernichtenden Krieg gewarnt hatte. Seine plötzliche Rückreise hatte einen Grund: Auf einem Versuchsgelände explodierte am 13. Oktober eine Riesenrakete und tötete dabei etwa 300 Wissenschaftler!

Am 13. Mai 1984 erschütterte eine gigantische Explosion die Halbinsel Kola und zerstörte dabei einen Drittel aller Raketen der sowjetischen Nordflotte.

Margherita Guarducci (eine berühmte Archäologin) konnte das Datum des Martyriums des Hl. Petrus exakt ermitteln: Es war der 13. Oktober 64! Der Papst der „Immacolata“, Pius IX., wurde am 13. Mai 1792 geboren.

Die Zeitspanne vom 13. Mai bis 13. Oktober 1917 umfasst 153 Tage = die 153 Ave Maria des Rosenkranzes (Maria zu den Sehern in Fatima: Ich bin die Königin des heiligen Rosenkranzes). Die Zahl 153 erscheint aber auch noch in einem andern Zusammenhang: Joh 21,11: „Da ging Simon Petrus und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreißig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht.“

Die Zahl 17 – Zahl des Bösen – wollen wir nächstes Mal behandeln. G.I.

Kleinkinder und ihre Mütter

Begebenheit am Rande einer Volksmission im Lande Mariens, in Ungarn

Eine Mutter brachte ihr dreijähriges Kind zur Kirche, damit ich es segne. Es schluchzte noch.

Als die Kinder zur Mittagsstunde vom Kindergarten nach Hause gehen sollten, suchte Peter verzweifelt nach einem Bild: „Ich finde das Bild der Mama nicht!“ Die Kindergärtnerinnen halfen beim Suchen. Es kam einfach nicht hervor! Die Mutter kam und hörte das verzweifelte Weinen ihres Sohnes. „Mutti, Mutti, ich finde das Bild der Mama nicht mehr!“ Darauf die Mutter: „Du hast es heute zu Hause liegen lassen!“ Da nahm sie ein Herz-Marienbild von Fatima aus der Tasche und gab es dem Jungen, der es andächtig anschaute, dann küsste und freudestrahlend in die Kirche kam. Ohne dieses Bild geht Peter weder schlafen, es muss unter seinem Kopfkissen liegen, noch in den Kindergarten, es muss in der Tasche sein... berichtete die Mutter. (af)

Papst Benedikt XVI.

Der GEIST DER LITURGIE. Eine Einführung

„Kirchenverständnis ist Ursache der Kirchenkrise“

Dieses Buch schrieb der ehem. Präfekt der Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger kurze Zeit vor seiner Papstwahl

Dieses lässt die Struktur einer notwendig gewordenen Liturgiereform erkennen, deren einzelne Elemente sorgfältig und tiefgründig aus der hl. Schrift, Tradition und Kirchengeschichte begründet werden. Wir bringen eine Zusammenfassung mit Seitenhinweise im Buch. [Klammern sind von uns gesetzt. Wir bleiben auch bei der Bezeichnung „Kardinal“]

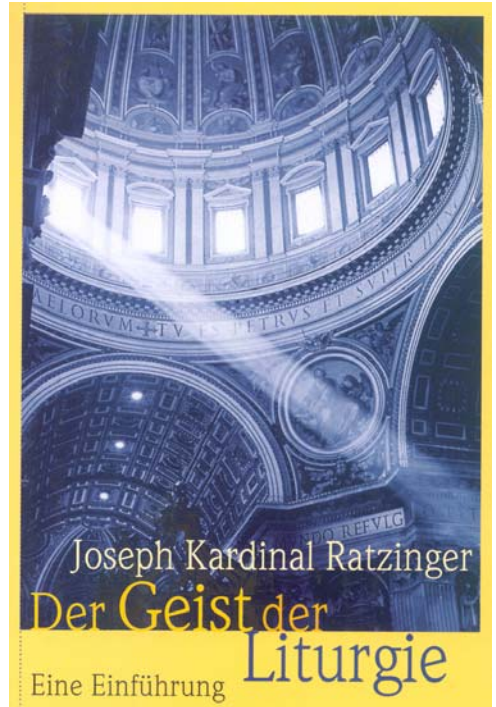
Das Buch zeigt dem Priester Verbesserungsmöglichkeiten auf, die er schon jetzt umsetzen kann. Natürlich darf eine Reform der Reform kein Anlass sein, den überlieferten Ritus zu beseitigen. Dieser ist vielmehr in seiner unveränderten Form eine bleibend notwendige Quelle der Orientierung und der Inspiration.

1. Eine schnelle Reform ist nötig, sonst droht der definitive Verlust

Der Kardinal vergleicht die Liturgie mit einem Fresko, das durch das II. Vatikanum freigelegt wurde und «einen Augenblick» seine faszinierende Schönheit zeigte, «Aber inzwischen ist es durch klimatische Bedingungen wie auch durch mancherlei Restaurationen und Rekonstruktionen gefährdet und droht, zerstört zu werden, wenn nicht schnell das Nötige getan wird, um diesen schädlichen Einflüssen Einhalt zu gebieten. Natürlich darf es nicht wieder übertüncht werden, aber eine neue Ehrfurcht im Umgang damit ist geboten, damit nicht die Wiederentdeckung zur ersten Stufe des definitiven Verlustes wird.» (S. 8)

2. Zelebration versus populum ist eine ahistorische Konstruktion: Die hl. Messe ist kein Mahl

«Nirgends im christlichen Altertum hätte die Idee aufkommen können, der Vorsitzende eines Mahles müsse seinen Platz *versus populum* [dem Volk gegenüber] einnehmen. Der gemeinschaftliche Charakter eines Mahles wurde gerade durch die gegenteilige Anordnung betont, nämlich durch die Tatsache, dass alle Teilnehmer sich an derselben Seite des Tisches befanden. Dieser Analyse der 'Mahlgestalt' ist nun freilich hinzuzufügen, dass die Eucharistie der Christen mit dem Begriff 'Mahl' überhaupt nicht zulänglich beschrieben werden kann. Denn der Herr hat das Neue des christlichen Kultes zwar im Rahmen eines jüdischen (Pascha-)Mahles gestiftet, aber



nur dies Neue und nicht das Mahl als solches zu Wiederholung aufgetragen". (S. 68, Louis Bouyef zustimmend zitierend)

3. Gegen die nachkonziliare klerozentrische Wende mit dem sich einbringenden „Gestalter“

«In Wahrheit ist [mit der normativen Idee des 'Mahls'] damit eine Klerikalisierung eingetreten, wie sie vorher nie existiert hatte. Nun wird der Priester - der Vorsteher, wie man ihn jetzt lieber nennt - zum eigentlichen Bezugspunkt des Ganzen. Alles kommt auf ihn an, ihn muss man sehen, ... seine Kreativität trägt das Ganze. Verständlich, dass man diese eben erst geschaffene Rolle nun wieder zu reduzieren versucht, indem man vielfältige Aktivitäten verteilt und die 'kreative' Gestaltung vorbereitenden Gruppen anvertraut, die vor allem "sich selbst einbringen" wollen und sollen. Immer weniger steht Gott im Blickfeld». (S.69f)

4. Im Blickpunkt des Altars muss das Kreuz stehen

Das Kreuz «sollte in der Mitte des Altars stehen und der gemeinsame Blickpunkt für den Priester und für die betende Gemeinde sein. ... Zu den wahrhaft absurden Erscheinungen der letzten Jahrzehnte zähle ich es, dass man das Kreuz auf die Seite stellt, um den Blick zum Priester frei zu geben. Stört das Kreuz bei der Eucharistie? Ist der Priester wichtiger als der Herr? Diesen Irrturn sollte man so schnell wie möglich korrigieren; das geht ohne neuerliche Umbauten.» (S.73)

5. Eine Kirche ohne eucharistische Gegenwart ist tot. Die Kommunion bedarf der Anbetung

«Transsubstantiation [Wesensverwandlung von Brot und Wein], Anbetung des Herrn im Sakrament, eucharistischer Kult mit Monstranz und Prozessionen - das alles seien mittelalterliche Irrtümer, so sagt man uns; Irrtümer, von denen man nun ein für alle Mal Abschied nehmen müsse. Die eucharistischen Gaben seien zum Essen, nicht zum Anschauen da». (S.74). **Aber:** Die Eucharistie zu essen ist «ein spiritueller, ein ganzmenschlicher Vorgang. Ihn 'essen' heisst ihn anbeten. Ihn 'essen' heisst: ihn einlassen in mich, so dass mein Ich umgewandelt wird ... So steht Anbetung nicht gegen Kommunion, auch nicht neben ihr, sondern Kommunion erreicht ihre Tiefe nur, wenn sie getragen und umfassen ist von der Anbetung. Die eucharistische Gegenwart im Tabernakel setzt nicht eine andere Auffassung von Eucharistie neben oder gegen die Eucharistiefeyer, sondern bedeutet erst ihre volle Verwirklichung..... Eine Kirche ohne eucharistische Gegenwart ist irgendwie tot, auch wenn sie zum Beten einlädt. Aber eine Kirche, in der vor dem Tabernakel das heilige Licht brennt, lebt immer, ist mehr als steinerner Bau.... Damit die Gegenwart des Herrn uns konkret anrührt, muss der Tabernakel auch in der Architektonik des Kirchenbaus den gebührenden Platz finden.» (S.74ff)

6. Bildersturm ist Leugnung der Inkarnation

Die altkirchlichen Konzilien sehen «in der Ikone ein Bekenntnis zur Inkarnation ... und den Ikonoklasmus [Bilderstürmerei] als Leugnung der Inkarnation, als Summe aller Häresien». (S. 105) Ein neuer Ikonoklasmus wurde «vielfach geradezu als Auftrag des II. Vatikanischen Konzils angesehen ... Der Bildersturm ... hat manches Kit-

schige und Unwürdige beiseite geschafft, aber zuletzt auch eine Leere hinterlassen, deren Armseligkeit wir inzwischen wieder recht deutlich empfinden.» (S. 112)

7. Tanz im Gottesdienst ist unchristlich, Beifall ein sicheres Zeichen für den gänzlichen Verlust der Liturgie

«Der Tanz ist keine Ausdrucksform christlicher Liturgie. gnostisch-doketische Kreise haben ihn etwa im 3. Jahrhundert in die Liturgie einzuführen versucht. Für sie war die Kreuzigung nur Schein. ... Vollkommen widersinnig ist es, wenn bei dem Versuch, die Liturgie 'attraktiv' zu gestalten, Tanzpantomimen - womöglich von professionellen Tanzgruppen - eingelegt werden, die dann häufig (von ihrer Anlage her zu Recht) in Beifall münden. Wo immer Beifall für menschliches Machen in der Liturgie aufbricht, ist dies ein sicheres Zeichen, dass man das Wesen der Liturgie gänzlich verloren und sie durch eine Art religiös gemeinter Unterhaltung ersetzt hat. Solche Attraktivität hält nicht lange. Auf dem Markt der Freizeitangebote, der zusehends Formen des Religiösen als Kitzel einbezieht, ist die Konkurrenz nicht zu bestehen.» (S. 170)

8. Das Knien ist nach dem Vorbild Christi die richtige Haltung für den Eintritt in das Kreuzopfer

Der Kardinal macht darauf aufmerksam, wie oft die Evangelien beim Beten Christi das «Knien» erwähnen. Übereinstimmend berichten Mt (22,39), Mk (14,35) und Lk (22,41) vom Niederfallen bzw. Knien am Gründonnerstag. «Dieses Gebet als Eingangsgebet in die Passion ist von der Gebärde wie vom Inhalt her exemplarisch.» [S.160] (Deshalb ist es auch nur folgerichtig, die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers in der hl. Messe nach dem Vorbild Christi, insbesondere bei der Zelebration des "alten Messritus" in lateinischer Sprache, mit dem Niederknien zum Stufengebet zu beginnen.)

9. Formen heutiger Gabenbereitung sind eine Parodie des Wesentlichen

«Der fast theatralische Auftritt unterschiedlicher Akteure, den man heute besonders bei der Gabenbereitung erlebt, geht ganz einfach am Wesentlichen vorbei. Wenn die einzelnen äusseren Aktionen - deren es ja gar nicht viele sind und die man künstlich vermehrt - zum Wesentlichen der Liturgie werden und diese selber in ein allgemeines Agieren ausartet, dann wird das eigentliche Theo-Drama der Liturgie verfehlt und geradezu in einen Pa-

rodie verkehrt.» (S.150) Ob das Sitzen «auch für die Gabenbereitung angemessen ist, mag hier dahingestellt bleiben. Man hat es in jüngster Zeit eingeführt aus einem bestimmten Verständnis dieses Teils der heiligen Liturgie heraus, dem man jeden sakralen Charakter absprechen wollte, um es als eine rein pragmatische Aktion anzusehen.» (S.168f)

10. Das Knien bei der Wandlung ist unverzichtbar; eine Liturgie ohne Knien ist zutiefst krank

Der Kardinal führt eine Fülle von biblischen Begebenheiten an, bei denen die Menschen vor Christus die Knie beugten und folgert: «Daher ist das Beugen der Knie vor der Gegenwart des lebendigen Gottes unverzichtbar. (S. 164) ... Die Unfähigkeit zu knien erscheint geradezu als das Wesen des Diabolischen. ... Es mag wohl sein, dass moderner Kultur das Knien fremd ist - insofern sie nämlich eine Kultur ist, die sich vom Glauben entfernt hat und den nicht mehr kennt, vor dem zu knien die rechte, ja von innen her nötige Gebärde ist. Wer glauben lernt, lernt auch knien, und ein Glaube oder eine Liturgie, die das Knien nicht mehr kennt, wäre an zentraler Stelle krank. Wo es verloren gegangen ist, müssen wir das Knien wieder erlernen.» (S. 166f)

«Denjenigen, der glaubend und betend an der Eucharistie teilnimmt, muss der Augenblick zuinnerst erschüttern, in dem der Herr herniedersteigt und Brot und Wein umwandelt, so dass sie nun sein Leib und sein Blut werden. Es kann gar nicht anders sein, als dass wir vor diesem Geschehen in die Knie sinken und ihn grüssen.» (S. 182)

11. Die Kanonstille als eindringliches Rufen zu Gott

"Zum Verdruss mancher Liturgiker habe ich 1978 einmal gesagt, dass keineswegs der ganze Kanon laut gesprochen werden muss. Ich möchte das nach allem Überlegen hier noch einmal nachdrücklich wiederholen in der Hoffnung, dass sich nach zwanzig Jahren mehr Verständnis für diese These finden lässt. Inzwischen haben die deutschen Liturgiker bei ihrem Bemühen für eine Reform des Missale selbst ausdrücklich bekundet, dass ausgerechnet der Höhepunkt der Eucharistiefeyer, das Hochgebet, zu ihrem eigentlichen Krisenpunkt geworden ist. Man hatte dem seit der Reform zunächst durch die Erfindung fortwährend neuer Hochgebete zu begegnen gesucht und ist damit immer noch weiter ins Banale abgesunken.

Die Vermehrung der Wörter hilft nicht, das ist inzwischen allzu offenkundig. ... Es ist gar nicht wahr, dass der vollständige, ununterbrochene laute Vortrag des Hochgebets die Bedingung für die Beteiligung aller an diesem zentralen Akt der Eucharistiefeyer sei.... Wer je eine im stillen Kanongebet geeinte Kirche erlebt hat, der hat erfahren, was wirklich gefülltes Schweigen ist, das zugleich ein lautes und eindringliches Rufen zu Gott, ein geisterfülltes Beten darstellte" (S. 184f).

12. Die Unruhe beim heutigen Friedensgruss legt dessen Verlagerung nahe

«Bei der gegenwärtigen Ordnung (entsteht) durch den Friedensgruss häufig eine grosse Unruhe in der Gemeinde ... , in die dann sehr unvermittelt die Einladung hineinplatzen kann, auf das Lamm Gottes zu schauen» (S. 183) Daher wäre eine Platzierung vor der Gabendarbringung wünschbar, «soweit man den Friedensgruss als solchen beibehalten. will.» (S. 146)

13. Die stillen Priestergebete etwa vor dem Evangelium sowie vor und nach der Kommunion

Ein weiterer, von der Liturgie selbst vorgegebener Ansatz zur Stille, die die liturgische Handlung nicht unterbricht, sondern ihr zugehört, sind die stillen Priestergebete. Von einer soziologisch-aktionistischen Sicht der priesterlichen Aufgabe in der Eucharistie her werden sie verpönt und möglichst ausgelassen. ... Die stillen Priestergebete laden ihn zur Verpersönlichung seines Auftrags ein, dass er auch mit seinem eigenen Ich sich dem Herrn hingebt. ... Die Zahl dieser Priestergebete ist in der Liturgiereform stark reduziert worden, aber es gibt sie gottlob nach wie vor und muss sie geben. Da ist zunächst ein kurzes Vorbereitungsgebet vor der Verkündigung des Evangeliums. Es sollte vom Priester wirklich still und andächtig gebetet werden. ... 'Von der Bedeutung der Gabenbereitung, die in der neuen Liturgie nicht ganz klar ist, haben wir schon gesprochen (S. 182f) «Dem Kommunionempfang gehen zwei sehr schöne und tiefe Gebete voraus, die man - um zu lange Stille zu vermeiden - inzwischen zur Wahl gestellt hat. Vielleicht wird man sich später wieder Zeit für beide nehmen. Auch nach dem Kommunionempfang sind zwei stille Dankgebete des Priesters vorgesehen, die wiederum von den Gläubigen je auf ihre Weise mitvollzogen werden können und sollen.(S. 183)



der ¾ Stunde der Sonntagsmesse anbetete, aus dem Leben entfernt.

Man hat als Katholik schon den Drang, zur hl. Messe zu gehen, möglicherweise als Kind auch noch den Katechismus zu lernen – aber was Gott für mich persönlich im Alltag bedeutet, darüber machen wir uns die seltensten Gedanken. Manchmal aber greift Gott in unser Leben ein – durch das Zeugnis eines Menschen, durch die Botschaften der Gottesmutter – wie etwa in Fatima oder Lourdes. Plötzlich wird es uns klar, dass Gott ein Vater ist, der uns entgegenkommt, der für mich da ist, auch wenn ich nicht bei ihm sein will. Zu dieser tätigen Gegenwart Gottes in unserem Leben will die Marienweihe führen. Und er erwartet eine Antwort auf den ersten Schritt, den er in unserem Leben tat. Welche Antwort? Jene, die Maria ihm gegeben hat. Als eines Tages der Engel zu ihr kam, sprach sie nur ein einziges Wort: Ja, Fiat! Es geschehe mit mir nach deinem Wort.

Dieses Ja zu sagen fällt uns wohl am leichtesten in Fatima selbst, dort, kniend vor der Erscheinungskapelle, mit einer genügenden Vorbereitung. Das Wort, das Maria dem Engel gab, ist ein unwiderrufliches Wort – für uns und für Gott.

Oft machen wir einen Schritt zurück – dann folgen aber zwei nach vorne. Mit der Hilfe von Jesus und Maria kann diesen Weg beschreiten.

An diesem Ort, wo die Gottesmutter erschienen ist mit den schwerwiegendsten Botschaften, bittet uns die Gottesmutter, dass wir uns ihr weihen.

1. Was ist die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens?

Es ist das Wichtigste und Schönste, was der Himmel von uns wünschen kann. Es ist dies nach den Worten der Gottesmutter ein Mittel, die Welt mit ihr zusammen zu erretten, die Sünder zu Gott zu führen.

Wie entstand diese Weihe?

Wenn jemand ohne genügend Kenntnis davon hört, erschrickt er zuerst. Weihe? - Das ist ein wichtiges Wort. Man denkt an die Priesterweihe. Zu

Fatima. Die Marienweihe

Das allgemeine Leben eines Christen erfüllt sich in der Regel darin, dass man die Sonntagsmesse besucht – und dann eine ganze Woche lang mit ruhigem Gewissen denselben Gott, den man in

solch einer Weihe bedarf es einer inneren Berufung. Doch wir sind schon geweiht, weil wir getauft sind! Durch sie sind wir zu Kindern Gottes geworden. Es ist nicht nur ein Symbol dafür. Wir gehören nicht mehr der Welt allein. Wir sind zwar in der Welt, müssen in ihr leben, aber wir sind Eigentum Gottes geworden. Nicht in dem Sinne von Herr/Sklave, sondern so wie ein Vater der Eigentümer des Sohnes ist. In der „Weihe an Maria“ schlägt uns nun die Gottesmutter vor, mit ihr unsere Taufe zu leben.

Aber warum mit ihr? Warum soll die Taufe erneuert werden?

Die Welt will uns immer weiter wegziehen von Gott, dass wir ein Teil von der Welt sind und an ihren Werken teilnehmen: Kriege, Verfolgung, Sünde, Hass, Unglück; sie schlägt vor, immer an sie zu denken und so sich selbst zu „verwirklichen“. Und dennoch: Niemals waren die Menschen unglücklicher wie heute. Sie besitzen alles, es geht uns gut. Und warum sind wir nicht glücklich? Weil wir den ursprünglichen Wert des Lebens verloren haben: Das Bewusstsein, dass wir Gottes Kinder sind, dass wir auch für den anderen offen sind. Das „nur an sich denken“ steht diesem aber entgegen. Muss man da nicht in ein Kloster eintreten, Ordensgewand anziehen? Darum geht es überhaupt nicht! Verheiratete bleiben verheiratet, das Kind bleibt Kind. Was Maria gerne möchte ist nicht, dass man etwas Neues, sondern dass man das Vorhandene auf eine neue Weise macht!

Gibt es eine Begründung dafür? Wo steht das, dass man sich Maria weihen soll? Wer hat das ausgedacht? Ein Papst, ein Priester, ein Seher? Nein, nein! Da ist nichts erfunden worden. Im Evangelium lesen wir an einer ganz besonderen Stelle: Unter dem Kreuz stand Maria! Bevor er seine irdischen Augen schloss, sprach er: „Siehe deine Mutter, siehe dein Sohn“. Das ist die Geburtsstunde der Weihe an Maria. Es ist der Wille Jesu, dass wir Kinder Mariens sind. Dass Maria in unser Leben eintritt. Jesus sagt: Siehe DEINE Mutter! Deine wahre Mutter. Nichts Symbolhaftes, sondern ein Testament, eine letztwillige Verfügung. Die schönste Erfindung, die Gott uns gegeben hat, ist, dass er uns Maria zur Mutter gegeben hat, damit wir niemals allein sind.

Das alles lernt man in Fatima!

Immer zur „Mama“ zu laufen, mit jedem Problem, mit jedem Schmerz. Wenn wir zornig sind, wenn wir froh sind, wenn es uns gut oder schlecht geht. Man mag zwar denken, dass man ja nicht zur Mutter laufen darf, wenn man böse, zornig geworden ist. Was würde die Mutter sagen, wenn ich jetzt zu ihr gehen würde? Aber ist sie nicht auch dann meine Mutter? Es genügt, dass wir alles mit ihr tun. Sie ist der Friede, sie ist die Liebe. Sie schenkt dir die Möglichkeit, die Dinge der Welt mit ganz neuen Augen anzuschauen. Sie lässt uns erkennen, dass viele Dinge keine Bedeutung haben, wenn sie da ist. Spätestens am Todestag zählt nichts mehr. Wichtig ist daher, wenn wir uns der Muttergottes weihen, dass wir uns anstrengen, ganz mir ihr zu sein. Das ist ein Schatz, der auch in der Todesstunde seinen Wert besitzt.

Die Weihe an die Gottesmutter beugnt uns von innen her umzugestalten! Es ist, als würde man sein eigenes Gewissen entdecken, wenn man diese Weihe ernst nimmt. Nicht nur in Fatima als Versprechen, sondern auch zu Hause als gelebte Weihe. Nur so kann uns die Gottesmutter zu unserem inneren Gewissen führen und uns erkennen lassen, was schliesslich – auch im Tode – zählt, was von unserem Leben bleibt, wenn wir nicht mehr hier unter den Menschen weilen!

Daher ist die Marienweihe wie eine Pilgerreise. Man kann auf Pilgerwege gehen

– aber ob dies eine Pilgerschaft wird, das hängt von der Nacharbeitung ab, hängt davon ab, ob man das Gesehene, Gehörte nur gesehen und gehört hat, oder ob man es zu Hause nacharbeitet, aufarbeitet, zu eigen macht. Eine Marienweihe ist - rein menschlich gesehen – eine Fahrt ins Ungeheure. Geistig gesehen aber ist es eine unaussprechlich freudige, mit einem Ziel versehene, beglückende Fahrt in ein zufriedenes Leben hier auf Erden und am Ende des Lebens in das „Haus des Vaters.“

2. Marienweihe und Taufgelübde

Die Marienweihe bedeutet also nichts anderes, als das Taufgelübde erneuern und es im alltäglichen Leben beachten. Maria will durch diese Weihe, dass wir als getaufte Menschen unsere Taufe leben. Maria ist uns geschenkt worden, damit wir mit ihr le-

ben. Es lässt sich mit einer Mutter besser leben als ohne Mutter. Die Weihe will also, dass wir ein solches Verhältnis zu Maria haben, wie wir dies mit unserer Mutter haben – oder es haben müssten! Darin besteht die Bedeutung, die Spiritualität der Marienweihe. Ich bin ihr Kind, auch wenn ich 80 Jahre alt bin, und sie ist meine Mutter im Himmel. Wie eine irdische Mutter alles für uns tut, uns nährt, und pflegt, will Maria, dass ihre Kinder alles haben, dass sie lernen, den Weg eines Getauften zu gehen. Und sie will vor allem, dass wir innerlich wachsen und fähig sind zur Nächstenliebe. Maria will alles für uns tun, damit wir unser grosses Ziel erreichen, und dieses Ziel, zu dem wir gelangen müssen ist, in den Himmel zu kommen.

Das Leben das wir auf Erden leben, ist ein Geschenk Gottes, und es ist sehr, sehr wichtig für uns, wie wir dies leben! Denn mit jedem von uns hat Gott einen Plan. Keiner ist auf der Welt, mit dem Gott „nichts anzufangen“ weiss.



**Jungfrau,
Mutter
Gottes
mein, lass
mich ganz
Dein Eigen
sein!**

**Dein im Leben,
Dein im Tod,
Dein in Unglück,
Angst und Not,
Dein in Kreuz und
bitterem Leid.
Dein für Zeit und
Ewigkeit!**

Die Gottesmutter kennt jeden dieser Pläne und hilft uns bei der Erfüllung desselben, dass wir uns auf dem Weg nicht verirren. Sie hilft uns von der irdischen in die himmlische Wohnung. Auf der Welt haben wir alle eine Wohnung – das aber nicht vergleichbar ist mit der himmlischen Heimat.

Das scheinen schöne und wahre Worte zu sein!

Wir müssen uns also die Frage stellen, was wir tun müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Wohl kennt die Muttergottes die Pläne Gottes mit uns, aber sie weiss auch, dass jeder selbst etwas dazu beizutragen hat. Gott hat mir das Leben als grosses Geschenk gegeben. Aber er hat uns noch etwas viel Grösseres gegeben: Die Freiheit des Willens. In diesen greift Gott nicht ein. Jeden Tag kann ich selbst diese Freiheit erfahren. Ich kann auch völlig frei entscheiden, etwas Gutes oder etwas Böses zu tun – oder etwas Gutes oder etwas Böses nicht zu tun! Gott hat bei unserer Erschaffung eine klare Trennung gezogen zwischen Gut und Böse und hat dazu den freien Willen gegeben - Feuer und Wasser, Gut und Böse zu wählen. Natürlich kommt er uns entgegen, sagt uns, was wir ma-

chen sollen mit seinen Geboten, er liebt uns so sehr, dass Jesus, der Sohn Gottes, sein Leben für jeden von uns in gleichen Teilen hingegeben hat und er wird uns auch immer alles geben, was wir brauchen. Aber das ist nur ein Vorschlag – kein Zwang! Wir sind daran uns zu entscheiden! Wir müssen die Antwort geben: Ja oder Nein!

Gott will mit unseren Händen arbeiten, mit unserer Zunge sprechen, mit unserem Herzen lieben. Wir müssen bloss bereit sein, unsere Verfügbarkeit Gott zu schenken. Gemeinsam können wir unsere Seelen retten

Was bedeutet das für uns?

Maria ist dazu von Gott erschaffen worden, um als wahrer Mensch - ausser der Sünde - immer unter uns Menschen zu sein! „Siehe DEINE MUTTER!“ Und da es immer Menschen geben wird, wird Jesus auch immer neu zu jedem Menschen sprechen: „Siehe DEINE Mutter!“ Die Worte Christi verhalten nicht im Dunkel der Geschichte – sie bleiben immer aktuell und in die Gegenwart des Menschen gesprochen.

In Fatima ist Maria mit der ganzen Grösse, mit der sie Gott ausgestattet hat, gekommen. Dennoch sagt sie zu den drei Kindern – und das ist beeindruckend – „Wollt ihr euch Gott schenken, euch Gott aufopfern - indem ihr alles annehmt, was Gott euch schicken will für das Heil der Sünder?“

Vielleicht verstehen wir jetzt besser, was Jesus sagte:

„Frieden hinterlasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch - nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch!“ Was Maria hier zu den Kindern sagt, ist wahrer himmlischer Umgang mit den uns geschenkten Gaben der freien Entscheidung für das Gute oder für das Böse. Der Himmel will, dass wir das Gute wählen, das Gute tun, aber er zwingt uns nicht, obwohl die Kinder die schreckliche Konsequenz des „Nein“ zu Gott in der Julivision, in der Höllenvision, gesehen haben. Wer also Nein zum bittenden Gott sagt, der muss sich der Konsequenz voll im Klaren sein!

Ein Liebender befiehlt nicht, er bittet. Gott ist die Liebe, sagt der Apostel Johannes (1 Joh 4,16). Darum bietet er an, darum bittet er, darum zeigt er uns den Weg auf, den wir gehen müssen. Aber er sagt nicht: Ich befehle euch das! Doch die Bitte wäre nicht vollständig, wenn Gott nicht gleich hinzufügen würde, was die Konsequenz der Ablehnung bedeutet! Auch das ist kein Zwang! Seine Vaterpflicht aber ist

es aufzuzeigen, was geschehen kann, wenn wir freiwillig das Böse mit Gott eintauschen!

Denn Satan kann uns auch das Böse so schmackhaft vorstellen, dass wir daran glauben – und uns von Gott entfernen. Davor will uns die Gottesmutter in Fatima schützen, vor diesem Geheimnis des Bösen! Die Annahme des Guten oder des Bösen – darin liegt der Kern unseres freien Willens. Und da wir Sünder sind und sehr leicht uns dem Bösen zuwenden, kommt uns der Himmel in Fatima mit der Bitte entgegen: Wollt ihr euch mir weihen? Wollt ihr die Opfer auf euch nehmen, um das Böse zu überwinden? Nicht von ungefähr bietet Maria in der Julivision nachdem die Kinder die Hölle sahen, das wunderbarste Mittel unserer Rettung vor dem Bösen an:

Die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz.

Wenn wir in diesem Herzen wohnen, unser Leben verbringen, können wir die Versuchungen des Bösen schneller, leichter und endgültiger überwinden, denn dieses Herz ist makellos!

Maria reicht es, wenn wir täglich auch nur einmal die Weihe erneuern, täglich einfach ein „Ja“ zu ihrer Führung sprechen.

Das wunderbarste Wort, das Maria gesagt hat, war ihr FIAT, ihr Ja zum Plan Gottes mit ihr! Und darum sagt sie auch Ja zum Plan Gottes mit uns. Nur müssen wir dieses Ja zu ihr täglich erneuern, täglich daran denken! Maria dürfen wir an keinem Tag unseres Lebens vergessen!

Maria sagt nicht zum Engel: Ja, na ja, ich werde es mir dann schon überleben...! Sie hat FIAT, Ja, gesagt und trug dieses Ja bis unters Kreuz. Und von dort aus geht sie heute noch mit den ihr geweihten Kindern alle Wege mit, treu zum Auftrag Jesu: Siehe Dein Sohn! Siehe Dein Kind!

Maria hat auch nicht gesagt: Jawohl, ich gebe halt nach, da ich sowieso keine andere Wahl habe... So wie dies manchmal auch die Kinder tun: Ja, ja, ich mach's ja schon.

Maria hat Ja gesagt, Ja gemeint und ihrem Ja für immer und ewig Gültigkeit geschenkt. Ich will das, was Gott will. Wenn wir uns also der Muttergottes weihen, dann haben wir keine besonderen Regeln zu beachten, keinen besonderen Vorschriften zu gehorchen. Die „Goldene Regel“, die Zehn Gebote, kennen wir ja schon, darin ist der Wille Gottes für unseren Lebensweg vorgezeichnet. Die Weihe ist unser JA an Gott durch Maria! Und dieses Ja gilt für jeden Moment unseres Lebens.

Was beutet das im täglichen Leben ganz konkret?

Wenn ich morgens aufstehe, dann sage ich nicht, ach, jetzt bin ich heute schon wieder krank, sondern: Ja danke, Mutter, dass ich auch den heutigen Tag erleben darf. - Ich muss jetzt mit den Krücken gehen, da ich mir das Bein gebrochen habe. Statt mich jedem und allen gegenüber zu beklagen, sage ich: Ja Muttergottes, ich bin froh damit und ich schenk dir diesen Schmerz.

Wir lernen von der Mutter unter dem Kreuz zu allem Ja zu sagen – wenn wir die Weihe ernst nehmen – zu allem, was uns weh tut. Wenn man das tut, kann man immer froh sein! Denn Maria haben wir damit eine Freude gemacht. Ein Opfer dargebracht, mit dem sie unsterbliche Seelen retten kann. So sagt sie zu den Kindern. Wollt ihr die Opfer auf euch nehmen...?

Oder wenn ich mal mitten im Computerspiel bin – so können es die Kleinen auch schon lernen - und der Strom ausgeht... - dann rege ich mich nicht auf, sondern ich sage: Gut, die Muttergottes will, dass ich jetzt 10 Minuten nicht spiele, sondern bete.

Das Schöne an alledem ist, das Opfer zu lernen. Ich sage einfach zu allem Ja. Glauben wir nicht, dass es immer grosse Heldentaten braucht. Das sensible, liebende Herz Mariens ist dankbar für jede noch so kleine Geste der Liebe, die wir ihm schenken. Ein Wort, ein Blick auf ihre Statue, eine Bitte, ein ganz, ganz kleines Opfer – es kann alles im Herzen Mariens zu Werken der Liebe zu Gott verwandelt werden.

Das Geheimnis des Herzensfriedens ist an diesem Punkt zu finden. Nicht jener ist stark, der jeden noch so kleinen Streit immer weiter führt, bis er gewinnt – oder der andere gescheitert ist und nachlässt, sondern jener, der den Streit, die Ungerechtigkeit, den Spott zu einem Opfer werden lässt!

Es gibt kein besonderes Rezept für den Frieden des Herzens, als einzig und allein die Annahme dessen, was wir täglich der Gottesmutter ins Unbefleckte Herz legen können, damit es, durch Maria Gott aufgeopfert, zur Gnade der Bekehrung wird für die Sünder. Fatima ist eigentlich mit einem Wort zu erklären: Die Bekehrung der Sünder. Aber wer Sünder bekehren will, der muss zuerst sich selbst bekehren, sich bedingungslos hinwenden zu Gott. Und das geht langsam, ist nur mit viel Mühe zu erreichen, aber genau das ist der Weg von Fatima! Wenn wir Erlebnisse haben, die manchmal nicht zu unseren Plänen passen, und sie dann

auch nicht aus Liebe ins Herz Mariens legen, haben wir die Botschaft von Fatima nicht erkannt! Auch was sich gegen uns zu richten scheint, ist nicht „zufällig“ – sondern eine Chance, Opfer zu bringen. Wie viele Tausende von Opfern stellt Gott den Menschen bereit – und wie viele Tausende dieser Opfer bringen wir Gott nicht dar! Und das alles nur deshalb, weil wir die gütige Hilfe und die Begleitung unserer himmlischen Mutter nicht verstanden haben! Staunen wir daher nicht über das Schlechte in der Welt – vielmehr staunen wir, wie wenig wir jene Opfer nicht bringen, die Gott uns vorbereitete und in welchen wir oft unüberlegt einen „Schicksalsschlag“, einen bösen Nachbarn, statt den Willen Gottes sehen! Alles aus Liebe zur Mutter annehmen, dann können wir sagen, dass wir sie wirklich lieben. Wenn wir die Vorzüge von Maria annehmen, um ihre Hilfe bitten, warum sollten wir dann nicht auch die Opfer annehmen, die Maria braucht, um Sünder zu bekehren und Seelen zu erretten von der ewigen Verdammnis! Hat nicht Jesus uns alles verziehen? Wieso fällt es uns so schwer, auch alles ihm aufzuopfern? Warum sehen wir das schlechte im Mitmenschen, statt ihn so anzunehmen, mit seinen Fehlern, wie er ist und ihn so zu lieben, ihm Liebe entgegenbringen? Hierin liegt der grosse Wert der Marienweihe: Lernen immer Ja zu sagen aus Liebe zur Muttergottes. Und das gerade in den schlimmen Situationen, denn auch diese kommen aus Jesu Liebe! Der „gebrochene Fuss“ ist ein Beweis der Liebe Gottes – denn er gibt dir offensichtlich die Chance, eine Seele zu retten. Aber wenn du nicht daran denkst, alles aufzuopfern, dann tut der Fuss auch weh und wir haben dabei eine Chance verpasst, eine Seele zu retten, vom Weg zur Hölle ihn zu bewahren.

Die Weihe an Maria lehrt uns, den Wert des Opfers und des Gebets für die unsterbliche Seele zu erkennen. Und das heisst: Christ sein! Die Liebe ist schliesslich das Hauptgebot des Christen. Wie oft denken wir eigentlich in unserem Leben an dieses höchste Gebot? Wohl kennen wir es und wissen darum, aber bemühen wir uns, dies auch ins konkrete Leben einzubauen? Freude, Leiden, Schmerz - alles der Mutter schenken, damit es zur Gnade wird! Eine Mutter weiss immer am besten, wie sie einem anderen helfen kann.

In der Weihe an Maria beginnen wir also die Menschen ganz nach dem höchsten Gebot des Christen zu beurteilen und ins Leben einzubauen. Wie

ganz anders wäre die Welt, wenn alle Menschen dieses Hauptgebot erkennen und leben würden!

Natürlich machen wir Fehler, sagen in so manchem Augenblick Nein zu Gott - das ist ja die Sünde. Aber wenn wir zu Gott und zur Mutter Jesu gehen, ist unsere Reue selbst zu einem grossen Opfer geworden.

Wenn wir Nein zu Gott sagen, dann wird unser Weg in den Himmel immer langsamer ... bis zum Stillstand. Für diesen Augenblick hat uns Gott eine Mutter gegeben, die uns das Böse erkennen lässt und uns liebend zur Reue und zur hl. Beichte hinführt! Nicht umsonst bittet die Gottesmutter bei der Andacht der fünf Sühnesamstage, dass wir beichten müssen. Hier können wir alles „reparieren“, hier können wir uns von der Gnade Gottes helfen lassen! Irgend jemand hat ein Opfer gebracht, das jetzt mir zugute kommt. Darum beginnen wir, als Maria geweihte Kinder, auch an die Rettung anderer Seelen denken.

Das Schlimmste in der Welt ist nicht die Krankheit, nicht der Krebs, sondern wenn wir immer nur an uns selbst denken, alles sich nur um unser eigenes Ich kreist!

Immer und überall an Maria denken, auf sie schauen, unsere schwachen Opfer in ihre Hände legen, damit sie „wie auf einem goldenen Tablett“ Gott präsentiert werden (so sagt es der hl. L. M. Grignon von Montfort). Maria vergoldet all unsere Opfer. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht für die Welt erschaffen! Wir leben in einer Welt, wo es Opfer geben muss, aber auch in einer Welt, die Jesus erlöst hat. Wir müssen daher nur dem Frieden, den Jesus uns gibt, und nicht den die Welt gibt, folgen. Mariens Herz führt uns schon in dieser Welt in jene Welt, für die wir geschaffen sind: Für eine Welt der Liebe und des Opfers hier auf Erden und für eine ewige Glückseligkeit in der ewigen Heimat. Nur dort haben wir eine Heimat!

Hier auf Erden sind wir nur Gäste.

Diesen unseren Weg in die ewige Heimat zu begleiten ist Maria berufen, und wir gehen ihn am effektivsten mit der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens!

✠ **Dr. Albert Würmli**, Riehen BS wurde von Gott in die ewige Heimat abberufen. Wir danken ihm für sein zehnjähriges Wirken im Vorstand unseres Apostolats.

WELT-GEBETS-KONGRESS FÜR DAS LEBEN (4.-8.10. 06)

und

WELTWEITER GEBETSTAG FÜR LEBEN UND FRIEDEN (8.10.2006)

Der weltweite Gebetskongress für das Lebens, organisiert durch das Fatima-Weltapostolat, Human Life International und anderen Pro-Leben Organisationen, fand vom 4. bis zum 8. Oktober 2006 in Fatima statt. Dieser internationale Kongress mit dem schönen Titel „Maria, Dir vertrauen wir die Sache des Lebens an“ übertraf unsere Erwartungen und vereinte ungefähr 500 Leute aus mehr als 35 Ländern. Aus Portugal war ebenfalls eine große Anzahl von Teilnehmern präsent, die zum Teil aus Priestern, Ordensschwestern und Mitarbeitern von portugiesischen Pro-Leben Organisationen bestand. Das Internationale Sekretariat des Fatima-Weltapostolats und die anderen Organisatoren starteten eine wunderbare Kampagne für diesen Kongress und verschickten circa 6000 Briefe an verschiedene Organisationen in Portugal, verteilten Poster in Fatima und organisierten den logistischen Teil des Kongresses.

Ziel dieses internationalen Treffens war es, dem Appell Johannes Pauls II. Folge zu leisten, wenn er in seiner Enzyklika Evangelium Vitae, Nr. 100, sagt: „Es bedarf dringend eines groß angelegten Gebetes für das Leben, das die ganze Welt durchdringen soll“.

Dieser Kongress hatte die Unterstützung durch den Päpstlichen Rat für die Familie, der seinen Sekretär, Bischof Karl Joseph Romer als Repräsentanten schickte. Viele weltbekannte Pro-Leben und Fatima-Sprecher hatten die Gelegenheit, wunderbare Referate zu halten, zum einen über die Wichtigkeit des Lebens als ein Geschenk Gottes, zum anderen über die Bedeutung des Gebetes im Kampf gegen alle Versuche, das menschliche Leben in der heutigen Welt zu zerstören.

Prof. Américo López-Ortiz, Internationaler Präsident des Fatima-Weltapostolats, war ebenfalls anwesend und hielt die Eröffnungs- und Abschlussrede des Kongresses. In seiner Eröffnungsrede verband er auf sehr schöne Weise die Botschaft von Fatima mit der Pro-Leben Thematik: „Fatima und seine Botschaft sind lebens- und friedenge-

Rückblick
auf den Weltgebetstag

WELT-GEBETS-KONGRESS «FÜR DAS LEBEN»

**IN
FATIMA**

**4.-8.
OKTOBER
2006**



bende Instrumente einer einzigartigen Kraft und eines Eifers, denn durch das Gebet öffnen sie die Kanäle der göttlichen Barmherzigkeit, uns allen eine „Kultur des Lebens und des Friedens“ bietend, einen neue Lebensart, neue Verhaltensweisen und Werte, neue Wege, die die Errichtung von Gottes Königreich in unserer Zeit ermöglichen“.

Der Kongress wurde ein toller Erfolg und man verspürte ein Gefühl großer Freundschaft und geistlicher Nähe unter den Teilnehmern. Dazu sollte man wissen, dass dieses internationale Treffen eine Art von geistlichen Exerzitien im Licht der Fatima-Botschaft darstellen sollte. Es gab deshalb starke Gebetsmomente für alle Beteiligten. Wir möchten in diesem Zusammenhang die Feierlichkeiten im Fatima-Heiligtum (Heilige Messe, Anbetung des Heiligen Sakramentes, Rosenkranzgebet und Lichterprozession), als auch die ununterbrochene Anbetung des Heiligen Sakramentes in der Kapelle neben dem Kongresssaal ganz besonders erwähnen. Das war unsere Weise, uns am Freitag, dem 6. Oktober, mit den vielen Kindern auf der ganzen Welt zu vereinen, die sich auf eine Initiative des Fatima-Weltapostolates hin vor dem Heiligen Sakrament vereinten, um für ihre Familien und für den Frieden zu beten. An diesem 6. Oktober gingen wir auch den Kreuzweg zum Ungarischen Kalvarienberg. Dies war ein großartiger Moment, der mit der Heiligen Messe auf dem Kalvarienberg endete. Auf diesem Kreuzweg ging ein speziell angefertigtes Kreuz voraus, ein Kreuz, das ausschließlich aus Arzteinstrumenten, die zur Abtreibung benötigt werden, bestand.

Der Kongress wurde durch die internationalen und nationalen Massenmedien begleitet, vor allem, da in Portugal während dieser Tage die Debatte stattfand, ob man Abtreibungen in unserem Land legalisieren solle oder nicht. Prof. Américo gab als Präsident des Fatima-Weltapostolats verschiedene Interviews

für das portugiesische Fernsehen und Radio. Er hielt fest, dass „alle Länder, die eine Entscheidung zwischen der Abtreibung und dem Leben zu treffen haben, immer das Leben wählen und die Abtreibung verurteilen müssen“ und ergänzte, sich speziell an das portugiesische Volk wendend, dass sich am Anfang des nächsten Jahres mit einem Referendum zur Abtreibung auseinandersetzen muss, dass „alle Portugiesen sich an die Prophezeiung von Unserer Jungfrau erinnern sollten, dass das Glaubensdogma in Portugal immer erhalten bleiben wird, und sich demgemäß zu einem NEIN, ICH VERURTEILE ABTREIBUNGEN entscheiden müssen. Portugal muss seine nationale Identität und christliche Kultur der ganzen Welt demonstrieren und darf nicht den Nationen folgen, die sich in einer moralischen, spirituellen und religiösen Krise befinden und sich von Gott entfernen. Erinnert euch an Unsere Jungfrau von Fatima, wenn ihr wählen geht und stoppt den Trend der Kultur des Todes. Wählt das Leben! Abtreibung ist eine Strafhandlung, die keinen Platz in diesem Land von Maria hat, das von Gott durch die Erscheinung Unserer Jungfrau von Fatima gesegnet wurde“.

Der Kongress war eine großartige Gelegenheit für das Fatima-Weltapostolat, um über seine Mission und Arbeit zu sprechen. Das Sekretariat des Fatima-Weltapostolates hatte einen ständigen Stand im Kongresssaal, in dem viel Informationsmaterial über die Fatima-Botschaft bereit lag und wo viele persönliche Kontakte geknüpft wurden.

Schlussfolgernd kann man sagen, dass der Kongress eine tiefe Reflexion nach Fatima gebracht hat über die Angriffe auf das menschliche Leben und über die Notwendigkeit, unsere Gebete und Aktionen zu verstärken, die eine Kultur des Lebens auf der ganzen Welt ausrufen und so Frieden erlangen sollen.

Wie wir alle wissen, organisierte das Fatima-Weltapostolat am 8. Oktober 2006 zum zweiten Mal den Welt-Gebetstag für das Leben. An diesem Tag schlossen sich Katholiken und Mitglieder anderer Religionen zusammen, um für die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens zu beten und so eine weltweite Gebetskette zu formen. Tausende Gebete wurden auf der internationalen Internetseite

www.worldfatima.com unseres Apostolates registriert

Aus aller Welt, und vor allem aus den verschiedenen Zentren des Fatima-Weltapostolates, kamen Meldungen

über die großartige Teilnahme an diesem Gebetsaufruf für das Leben und den Weltfrieden. Im Heiligtum von Fatima nahmen tausende Pilger an der Eucharistiefeier teil und weihten Unserer Jungfrau, der Mutter des Lebens, alle Anliegen des Lebensschutzes, von der Befruchtung bis hin zum natürlichen Tod. Wir hoffen, dass dieses Ereignis nächstes Jahr wiederholt wird.

Wenn wir schon am Schreiben sind, dann wollen wir die Gelegenheit benutzen, um die edlen, zum Teil sehr hohen Spenden, die uns insbesondere vom Schweizer Fatima-Apostolat zugehen, ganz herzlich zu verdanken. Ohne diese finanzielle Unterstützung müssten wir zu unserem Leidwesen eine andere Arbeit suchen und das Fatima-Weltapostolat könnte nicht in gleicher Weise weiter funktionieren. Die finanzielle Unterstützung ist umso wichtiger, als wir ja seit diesem Jahr eine vom Vatikan anerkannte Vereinigung von Gläubigen sind und unser Auftreten in der Öffentlichkeit somit eine offizielle Stimme der Kirche darstellt. Dürfen wir nach wie vor mit Ihrer Grosszügigkeit rechnen? Vielen herzlichen Dank!

*Nuno Prazeres und Ana Reis
Internationales Sekretariat des
Fatima-Weltapostolats, Fatima*

Dritter Teil des Fatima-Geheimnisses nur teilweise veröffentlicht?

Schwester Maria Celina de Jesus Crucificado, OCD, schreibt im Büchlein „Schwester Lucia, die Erinnerung, die wir von ihr haben“ auch über jene, die immer wieder an der Echtheit des von Sr. Lucia nieder geschriebenen und am 13.5.2000 vom Papst in Fatima veröffentlichten „3. Geheimnisses“ zweifelten: „...Gewisse unzufriedene Gruppen polemisierten gegen den Text des dritten Geheimnisses...Es erschien ein Sondergesandter des Heiligen Stuhles, um nochmals aus dem Munde von Schwester Lucia die Bestätigung zu hören, dass nichts Weiteres mehr offenbart werden soll. Man stellte ihr eine Frage, deren Beantwortung sie im Augenblick nicht notwendig fand und sie antwortete: „Ich bin nicht hier, um zu beichten!“ Das zeugt für eine grosse geistige Klarheit und Freiheit. Das dementiert, was gegen Schwester Lucia gesagt wurde: Sie sei vom Heiligen Vater gekauft worden“. Nein! Schwester Lucia besass einen so freien Charakter, der sich durch niemanden „kaufen“ liess, nicht einmal durch den Papst!

Es tat ihr leid, dass so viel um das Geheimnis spekuliert wurde. Bevor es veröffentlicht wurde, sagte sie gewöhnlich mit einer gewissen Traurigkeit: „Wenn doch das Wichtigste gelebt würde, was schon gesagt worden ist! Man interessiert sich nur für das, was noch zu sagen sei, anstatt das, was erbeten wurde, zu erfüllen: Gebet und Buss!“ Nach der Veröffentlichung des Geheimnisses begann das Misstrauen über die Wahrhaftigkeit des Textes. Eines Tages sagte ich ihr: „Schwester Lucia, man sagt herum, es gäbe noch ein anderes Geheimnis!“ Sie antwortete mir: „Also mögen sie wissen, was sie sagen! Ich weiss von keinem weiteren! Es gibt Leute, die nie zufrieden sind! Man soll das nicht beachten!“

Und noch etwas Interessantes kann in diesem Büchlein gelesen werden:

„Wer Schwester Lucia in ihrer grossen Einfachheit erlebt hat, konnte sich das Feuer, das in dieser physisch so kleinen und feinen Person brannte, nicht vorstellen. Sie hat sich nie als Seherin herausgestellt und hätte nie aus eigenem Willen etwas darüber gesagt. Sie sagte, Jacinta war es, die gesprochen hatte! Wie oft ist Unsere Herrin hier vorbei gekommen? Wir wissen es noch nicht. Eines Tages aber war ich Zeuge von etwas, das mich sehen liess, mit welcher Einfachheit sie das Übernatürliche und das normale Leben berührte. Es war am 26. Mai 2003. Ich war mit ihr im unteren Chor, um ein Foto von ihr zusammen mit dem Bild des Unbefleckten Herzens Mariens, das wir vor kurzem geschenkt erhielten, zu machen. Dieses Foto kann man auf dem Deckblatt dieses Büchleins sehen.

Nachdem ich das Foto von ihr gemacht



hatte, blieb Sr. Lucia auf das Bild konzentriert. Ich störte sie nicht. Sie wandte sich mir zu und sagte voll Sorge: „Unsere Liebe Frau weint!!!!“ Ich erfuhr in diesen Worten ihre schlichte Reinheit. Welche „Arglosigkeit“ in diesem Augenblick. Sie, die mit so vielen Visionen

gesegnet wurde, die nie jemand etwas davon gesagt hatte, glaubte in diesem Augenblick, dass auch ich dasselbe sehen würde. Und ich dachte, ihre Bestätigung sei eine Frage an mich und antwortete mit „nein“. Es schien mir, als sei sie auf frischer Tat ertappt worden, wie ein Kind, das die Mutter mit einer Süßigkeit erwischt hat! Ich achtete dies. Ich fand, ich sollte jetzt keine Frage stellen. Ich habe dieses Geheimnis bei mir bis jetzt gehütet. Ich wollte, dass dieses Bild mit ihrem mütterlichen Blick ihre sterblichen Überreste hütete, bis sie zur Kathedrale von Coimbra gebracht wird.

Rundgang auf der Cova da Iria (Schluss)



Die Kapelle der ewigen Anbetung...

◀ ... wurde am 1.1.1987 eingeweiht und ist eine Spende des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges an Fatima. Den Grundstein dazu legte Johannes Paul II. am 12. Mai 1982. Die nächtliche Anbetung wird von Ordensschwestern gehalten. Sie ist tagsüber von 07 - 23 Uhr für jedermann geöffnet.

➤ **Das Altarbild der Basilika**, ein Werk des

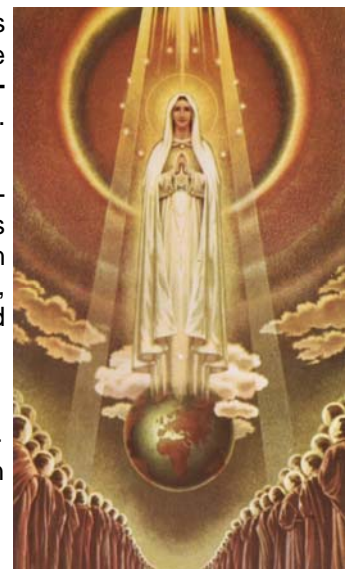


Malers João de Sousa Araujo von 1967, giesst das Geschehen von Fatima in eine theologische Interpretation. Christus kommt in der hl. Eucharistie zu uns Menschen - versinnbildet durch drei Kinder oben links, denen der Engel die hl. Eucharistie spendet (*"Loca da Cabeço"*). Doch nicht der Engel, sondern die Gottesmutter ist es, die zwischen Gott und den Menschen steht (*grosse Lichtfigur in der Mitte des Bildes*). Gott schenkt der Menschheit immer wieder "Kinder", Menschen, die sich nach dem Frieden Gottes sehnen und ihn auch annehmen (*die drei Hirtenkinder vorne unten*). Zu diesen "Kindern" gehören auch der damalige Bischof von Leiria (*links unten hinter den Kindern*) - die Gottesmutter legt ihre Botschaft in seine Hände. Oben rechts im Bild jene Päpste, die mit Fatima besonders verbunden waren: Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI.



◀ Eines der bekanntesten Bilder aus Fatima ist das kunstvoll gearbeitete **Glasfenster in der Krankenhauskapelle**, das Sonnenwunder vom 13. Oktober 1917 darstellend.

➤ Ebenfalls in der Krankenhauskapelle befindet sich dieses Bild, das die Gottesmutter in der himmlischen Herrlichkeit als die Unbefleckte zeigt, gekrönt mit dem Sternenkranz und der Sonne.



Glasfenster in der Basilika

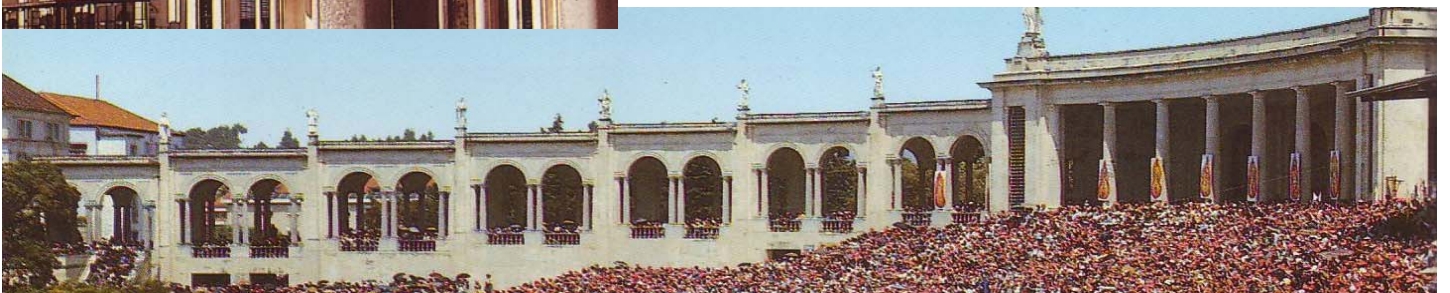
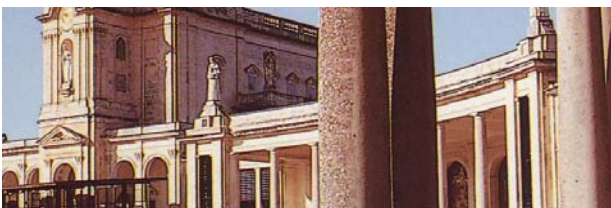


◀ **Links:** Lucia und Jacinta streuen Blumen bei einer Fronleichnamsprozession
 ◀ Der Engel reicht den drei Hirtenkindern die hl. Kommunion

↪ **Auf den Kolonnaden rechts und links des Kreuzweges** befinden sich die Statuen der Heiligen: (*Linke Seite von aussen zur Mitte*) Theresia von Avila, Franz von Sales, sel. Marcellino de Champagnat, Johannes de la Salle, Alfons M. Liguori, Johannes Don Bosco, Domenico Savio.

(*Rechte Seite von der Mitte nach aussen*) Grignon von Montfort, Vinzenz von Paul, Simon Stock, Ignatius von Loyola, Paul vom Kreuz, Johannes vom Kreuz.

◀ **In der Mitte über dem Kreuzweg vier portugiesische Heilige;** (*von links*) Johannes von Gott, Johannes von Brito, Antonius von Lissabon, sel. Nuno Alvares Pereira



Papst Benedikt XVI.**Zum Fest der Heiligen Familie****Das Geschenk der sakramentalen Ehe-Gnade****Predigt des Heiligen Vaters am Sonntag, 9. Juli 2006 beim Internationalen Familientreffen in Valencia**

"In dieser Heiligen Messe, der ich mit großer Freude zusammen mit vielen Bischöfen und Priestern vorstehe, danke ich dem Herrn für die unzähligen geliebten Familien, die sich hier versammelt haben und eine jubelnde Menge geworden sind. Ich danke auch für unzählige andere, die selbst in fernen Ländern diese Feier über Radio und Fernsehen verfolgen. Ich grüße euch alle und spreche euch meine Zuneigung mit einem Friedensgruß aus. Die Zeugnisse von Ester und Paulus, die wir vorher in den Lesungen gehört haben, zeigen, wie die Familie berufen ist, an der Weitergabe des Glaubens zu mitzuwirken. Esther bekennt: „Mein Vater hat mir erzählt, dass Du, o Herr, Israel unter den Nationen erwählt hast.“ Paulus folgt den Traditionen seiner jüdischen Vorfahren, indem er mit reinem Gewissen auf Gott hört. Er lobt den aufrichtigen Glauben des Timoteus und erinnert ihn an den „Glauben, der zuerst in deiner Großmutter Loide war, dann in deiner Mutter Eunice und jetzt – dessen bin ich sicher – in Dir ist. In diesem biblischen Zeugnis umfasst die Familie nicht nur Eltern und Kinder, sondern auch Großeltern und Vorfahren. Die Familie zeigt sich so als Gemeinschaft von Generationen und als Garant eines Erbes von Traditionen.

Kein Mensch hat sich das Leben selbst gegeben noch hat er das grundlegende Wissen um das Leben selbst erworben. Wir alle haben von anderen das Leben empfangen und die grundlegenden Wahrheiten des Lebens. Wir sind gerufen, die Vollkommenheit in Beziehung und liebender Gemeinschaft mit anderen zu erreichen. Die Familie ist gegründet auf der unauflöslichen Ehe zwischen einem Mann und einer Frau und drückt diese Dimension der Beziehung, der Kindschaft und der Gemeinschaft aus. Sie ist der Rahmen, in dem der Mensch mit Würde geboren, wachsen und sich in umfassender Weise entwickeln kann.

Wenn ein Kind geboren wird, beginnt es durch die Beziehung zu seinen Eltern Teil einer Familientradition zu werden, die noch tiefere Wurzeln hat. Mit dem Geschenk des Lebens empfängt es auch ein ganzes Erbe an Erfahrungen. In Beziehung zu diesem haben die Eltern ein Recht und eine unveräußerliche Pflicht, dieses Erbe den Kindern weiterzugeben: sie zu erziehen in der Entdeckung ihrer Identität, sie einzuführen in das soziale Leben, in die verantwortliche Wahrnehmung ihrer moralischen Freiheit und ihrer Fähigkeit zu lieben aufgrund der Erfahrung, geliebt zu sein und vor allem in der Begegnung mit Gott. Die Kinder wachsen und reifen in dem Maß in dem sie vertrauensvoll das Erbe und diese Erziehung aufnehmen, die Erziehung, die sie Schritt für Schritt annehmen. So können sie eine persönliche Synthese entwickeln zwischen dem, was sie empfangen und dem, was sie gelernt haben. Diese Synthese muss jeder und jede Generation verwirklichen.

Am Ursprung jedes Menschen und in jeder menschlichen Vater- und Mutterschaft ist Gott der Schöpfer gegenwärtig. Deshalb müssen die Eltern das Kind, das geboren wird, nicht nur als ihr Kind, sondern auch als Kind Gottes annehmen, als Kind Gottes, der es als solches liebt und



zur Gotteskindschaft beruft. Noch mehr: Jeder Zeugungsakt, jede Vater- und Mutterschaft, jede Familie hat ihren Anfang in Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist.

Der Vater der Ester hat ihr im Gedächtnis an seine Vorfahren und an sein Volk die Erinnerung an einen Gott weitergegeben, von dem alle herkommen und dem alle antworten müssen. Es handelt sich um die Erinnerung an den Gott und Vater, der sein Volk erwählt hat und der in der Geschichte für unser Heil wirkt. Das Gedächtnis dieses Vaters erleuchtet die tiefere Identität der Menschen: von wo wir kommen, wer wir sind und wie groß unsere Würde ist. Sicherlich kommen wir von unseren Eltern und sind ihre Kinder. Wir kommen aber auch von Gott, der uns nach seinem Bilde geschaffen und zu seinen Kindern berufen hat. Daher gibt es am Anfang jedes Menschenwesens keinen Zufall oder eine Fatalität, sondern ein Projekt der göttlichen Liebe. Das hat uns Jesus Christus offenbart, der der wahre Sohn Gottes und der vollkommene Mensch ist. Er wusste, woher er kam und woher wir alle kommen: aus der Liebe seines Vater und unseres Vaters.

Der Glaube ist also nicht ein rein kulturelles Erbe, sondern eine fortwährende Tat göttlicher Liebe, der ruft, sowie auch der menschlichen Freiheit, die diesem Ruf entsprechen oder auch nicht entsprechen kann. Auch wenn niemand für einen anderen antworten kann, so sind doch die christlichen Eltern gerufen, ein glaubwürdiges Zeugnis ihres Glaubens und ihrer christlichen Hoffnung zu geben. Sie müssen so handeln, dass der Ruf Gottes und die Frohe Botschaft Christi bei ihren Kindern in völliger Klarheit und Echtheit ankommt.

Im Lauf der Jahre muss dieses Geschenk Gottes, das die Eltern beigesteuert haben, mit Weisheit und Liebe gepflegt werden und so die Fähigkeit der Unterscheidung wachsen. Auf diese Weise und durch das fortwährende Zeugnis elterlicher Liebe, die im Glauben gelebt und von ihm durchdrungen ist und mit der liebevollen Hilfe der christlichen Gemeinschaft wird in den Kindern ein persönlicher Zugang zum Geschenk des Glaubens selbst wachsen. So entdecken sie durch den Glauben den tiefen Sinn der eigenen

Existenz und fühlen sich so dankbar.

Die christliche Familie gibt den Glauben weiter, wenn die Eltern den Kindern lehren zu beten und mit ihnen beten, wenn sie sie auf die Sakramente vorbereiten und sie einführen in das Leben der Kirche, wenn alle sich zusammensetzen um die Bibel zu lesen und so das Familienleben mit dem Licht des Glaubens erleuchten und Gott den Vater preisen.

In der heutigen Kultur wird sehr häufig die Freiheit des Einzelnen als autonomes Wesen hervorgehoben, wie wenn er sich selbst machen würde und sich selbst genügt – ohne jede Beziehung zu den anderen und ohne jede Verantwortung für die anderen. Man sucht das soziale Leben nur von den subjektiven und veränderlichen Bedürfnissen her zu organisieren – ohne Beziehung zu einer vorhergehenden und objektiven Wahrheit wie z.B. der Würde jedes menschlichen Wesens oder seine unveräußerlichen Pflichten, denen jede soziale Gruppe dienen muss.

Die Kirche hört nicht auf, daran zu erinnern, dass jede Freiheit des menschlichen Wesens daher kommt, dass er nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ist. Daher ist christliche Erziehung Erziehung zur Freiheit und für die Freiheit. „Wir tun das Gute nicht als Sklaven, die gar nicht frei sind, etwas anderes zu tun. Sondern wir tun das Gute, weil wir die Verantwortung für die Welt tragen, weil wir die Wahrheit lieben und das Gute, weil wir Gott lieben und auch seine Kreaturen. Das ist die wahre Freiheit, zu der der Heilige Geist uns führen will.“

Jesus Christus ist der vollkommene Mensch, Beispiel endgültiger Freiheit. Er lehrt uns, den Anderen seine Liebe zu weiterzugeben. „Wie der Vater mich geliebt hat, so habe ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe.“ Dazu lehrt das 2. Vatikanum: Christliche Eheleute und Eltern müssen sich auf ihrem Weg gegenseitig stützen mit der Gnade der treuen Liebe und ihre Kinder in der christlichen Lehre und den evangelischen Tugenden unterrichten, die Kinder, die sie von der Liebe Gottes empfangen haben. So bieten sie allen ein Beispiel einer unermüdeten und großmütigen Liebe, bauen eine Gemeinschaft der Liebe, sind Zeugen und Mitarbeiter der Fruchtbarkeit der Mutter, der Kirche – als Zeichen und Teilhabe der Liebe, mit der Christus seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben hat.“

Die Liebe, mit der uns die Eltern angenommen und unsere ersten Schritte in dieser Welt begleitet haben, ist ein Zeichen und eine sakramentale Verlängerung der götlichen Liebe Gottes, von dem wir herkommen.

Die Erfahrung aufgenommen und geliebt zu sein von Gott und unseren Eltern, ist das solide Fundament, das das Wachstum und die echte Entwicklung des Menschen begünstigt und das uns so hilft, zu reifen auf dem Weg zu Wahrheit und Liebe, wie auch um aus uns herauszukommen, um in Gemeinschaft mit den anderen und Gott einzutreten.

Um auf diesem Weg menschlicher Reife voranzuschreiten, lehrt uns die Kirche, die wunderbare Wirklichkeit der unauflöselichen Ehe zwischen einem Mann und einer Frau zu respektieren und zu fördern – die darüber hinaus auch der Anfang der Familie ist. Daher ist es einer der größten und besten Dienste für das Gemeinwohl und die echte Entwicklung der Menschen und der Gesellschaft, wenn wir Ehe und Familie anerkennen und ihr helfen. Ehe und Familie sind die beste Garantie, um die Würde, Gleichheit und wahre Freiheit der menschlichen Person zu garantieren.



„Die Liebe, mit der uns die Eltern angenommen und unsere ersten Schritte in dieser Welt begleitet haben, ist ein Zeichen und eine sakramentale Verlängerung der götlichen Liebe Gottes, von dem wir herkommen.“

In diesem Zusammenhang möchte ich die Wichtigkeit und die positive Rolle unterstreichen, die die verschiedenen kirchlichen Familienvereinigungen zugunsten von Ehe und Familie leisten. Ich lade alle Christen ein, mit allen Menschen guten Willens, die ihre Verantwortung im Dienst der Familie wahrnehmen, freudig und mutig zusammen zu arbeiten. Wenn wir die Kräfte mit einer legitimen Pluralität von Initiativen bündeln, dann fördern wir das wahre Wohl der Familien in der heutigen Gesellschaft. Kehren wir für einen Augenblick zur ersten Lesung der heutigen Messe zurück. Sie ist aus dem Buch Ester genommen. Die betende Kirche hat in dieser demütigen Königin, die mit ihrem ganzen Sein für ihr leidendes Volk eintritt, eine Vorausbildung Mariens gesehen, die als Mutter ihren Sohn uns allen geschenkt hat. Eine Vorausbildung der Mutter, die mit ihrer Liebe die pilgernde Familie Gottes in dieser Welt schützt. Maria ist das exemplarische Bild aller Mütter, ihrer großen Mission als Hüterinnen des Lebens, ihrer Sendung, die Kunst des Lebens und der Liebe zu lehren.

Die christliche Familie – Vater, Mutter und Kinder – ist also gerufen, die oben angegebenen Ziele nicht als etwas von außen Auferlegtes zu verfolgen, sondern als Geschenk der sakramentalen Ehe-Gnade, die in die Eheleute eingegossen ist. Wenn sie offen bleiben für den Geist und seine Hilfe erbitten, dann wird er ihnen ununterbrochen die Liebe Gottes, des Vaters mitteilen, die sich in Christus gezeigt hat und Fleisch wurde. Die Anwesenheit des Geistes wird den Eheleuten helfen, die Quelle und Dimension ihrer Liebe und ihrer wechselseitigen Hingabe nicht aus den Augen zu verlieren. Er wird ihnen auch helfen, ihn in allen Dimensionen ihres Lebens Fleisch werden zu lassen. Der Heilige Geist wird gleichzeitig in ihnen die Sehnsucht nach der endgültigen Begegnung mit Christus im Haus seines und unseres Vaters wecken. Das ist die Botschaft der Hoffnung, die ich von Valencia aus an alle Familien in der Welt schicken möchte. Amen."



Fatima
DIE BOTSCHAFT DES HIMMELS FÜR
KIRCHE UND WELT

Helfen Sie mit, unsere Broschüre zu verbreiten! Bestellung bei unserer Adressverwaltung (siehe Impressum).

Ehrfurcht vor der Hostie - dem Allerheiligsten Sakrament...



...und wenn sie auf den Boden geworfen wird!

Das Altarsakrament ist wie ein Spiegel: Wenn wir die heilige Hostie sehen, dann sehen wir die niemals endende Liebe Christi für uns. Deshalb brachte Don Bosco die Jugend zum Altarsakrament. Er lehrte den jungen Domenico Savio dieses Sakrament zu lieben und so wurde aus Domenico ein Heiliger.

Der grosse Bischof Sheen erlebte eine Phase, in der ihm das Gebet sehr schwer fiel und er einfach nur in der Kapelle sass ohne ein Wort zu Jesus zu sprechen. Weil er dachte, die Anbetungsstunden würden Jesus nicht gefallen, wurde er entmutigt.

Doch dann erinnerte sich der Bischof daran, dass sein kleiner Hund auch nicht sprechen konnte. Wenn der Bischof bequem in seinem Stuhl sass, leistete ihm der Hund Gesellschaft zu seinen Füssen. Dieser Hund war für ihn ein grosser Trost, ganz einfach nur deshalb, weil er da war.

Und so erhielt der Bischof eine Inspiration von Gott. Er selber war für den Herrn ein grosser Trost und es gefiel Jesus, dass er einfach da war – vor dem heiligen Altarsakrament – und selbst dann, wenn er, wie sein kleiner Hund, nichts zu ihm sagte.

Ein anderer Priester befand sich vor dem Altarsakrament in der Kapelle. Es war fürchterlich heiss, und er war so müde und durch die Hitze so belästigt, dass er nicht zu beten vermochte. Er fragte sich, ob sein Verweilen vor dem Sakrament von irgend welchem Wert sei, als genau in diesem Moment ein weisses, kleines Kätzchen hereinkam – es war so heiss, dass jemand die Tür offen gelassen hatte. Zuerst dachte der Priester daran, wie sehr er Katzen hasste. Dann beobachtete er, wie die Katze jedem Sitz entlang ging bis sie hinter seinem Stuhl anhielt, zu ihm hinaufschaute, den Kopf wie auf ein Kissen auf seinen Schuh legte und einschlof. Dieser Priester war voll Freude: Diese kleine Katze hatte seinen Schuh als Schlafkissen gewählt. Und gleich darauf hörte er diese Inspiration so laut wie die Sonntags-Kirchenglocken: Wenn er, der Katzen hasst, sich so freut, dass sie bei ihm bleibt, wie viel mehr freut sich Jesus an uns, er der uns unendlich viel mehr liebt, wenn wir uns entscheiden, bei Ihm zu sein!

Die Hauptsache aller Exerzitien und Predigten, die Bischof Sheen hielt, war die Aufforderung an alle, täglich eine Anbetungsstunde durchzuführen. Vor seinem Tod wurde er interviewt. Man fragte ihn, wer ihn dazu inspirierte hätte. War es der Papst, ein Kardinal, ein Priester oder vielleicht eine Nonne?

Nein, sagte er. Wer mich am meisten inspirierte war ein junges Mädchen. Als die Kommunisten China übernahmen, gingen sie in eine Kirche und schlossen den Priester in sein Haus ein. Dieses wurde sein Gefängnis. Dann gingen sie in die Kirche, brachen den Tabernakel auf und warfen die heiligen Hostien auf den Boden und gingen weg.

Sie sahen das junge Mädchen nicht, das auf den Knien betete. Sie war zu klein, um bemerkt zu werden. In jener Nacht kam sie zurück und kroch ganz leise an den Wachen, die das Priesterhaus umstellt hatten, vorbei und betrat die dunkle Kirche. Dort kniete sie eine Stunde lang bevor sie kommunizierte. Damals wurde noch mit dem Mund kommuniziert und mehr als einmal durfte man den Herrn nicht empfangen.

Aus diesem Grund kam das Mädchen jede Nacht in die Kirche bis sie alle Hostien eingenommen hatte. Sie beugte sich auf den Boden und empfing Jesus auf ihre Zunge. All dies wurde vom Priester bezeugt, der dies bei Mondschein von seinem Zimmer aus mit verfolgte.

Der Priester wusste genau wie viele Hostien im Ziborium waren, denn er war es selber, der sie zählte und konsekrierte. Als die letzte Hostie in der 36. Nacht verzehrt war, wurde das kleine Mädchen durch die Wachen entdeckt, als sie die Kirche verliess. Sie wurde gepackt und zu Tode geschlagen.

Dieser Priester erzählte diese Geschichte bei jeder Gelegenheit. Als Bischof Sheen sie als Seminarist hörte, versprach er Gott, jeden Tag seines Priesterlebens eine Stunde Anbetung zu schenken, ein Versprechen, das er bis zu seinem Tod im Alter von 82 Jahren hielt. Und er selber hatte in seinem Leben unzählige andere Bischöfe und Priester dazu inspiriert, das gleiche zu tun.

Wie schön wäre es, wenn auch bei uns so etwas geschähe. Bei uns könnte man eine Anbetung (noch) jeden Tag halten, ohne deswegen getötet zu werden!

G.I.

Jesus an Maria Valtorta

Auszug aus dem Buch „Die Hefte“ (i quaderni) von 1945 bis 1950. Centro Editoriale Valtortiano, Seite 339

30. Dezember 1946

M. Valtorta: Ich höre, dass man in einer Höhle Skelette von Menschen-Affen gefunden habe. Vielleicht hatten die ersten Menschen ein von uns abweichendes Skelett. Dann kommt mir ein anderer Gedanke: Aber bestimmt von einer unterschiedlichen Schönheit. Ich kann mir nicht ausdenken, dass die ersten Menschen hässlicher waren als wir, da sie ja näher am von Gott vollkommen erschaffenen Grundmodell waren; wenn sie sehr stark waren, dann aber sicherlich auch sehr schön.

Ich frage mich, wie sich die Schönheit des vollkommensten Schöpfungswerkes bis zum jenem Punkt degradieren konnte, das Wissenschaftern die Erschaffung des Menschen durch Gott zu leugnen erlaubte. Nach ihrer Überzeugung sei der Mensch vielmehr durch eine Evolution eines Affen entstanden.

Jesus richtet sich an mich, um mir zu sagen: „Suche den Schlüssel im Kapitel 6 der Genesis. Lies es“. Ich lese es. Jesus fragt mich: „Verstehst du?“ – „Nein Herr. Ich verstehe zwar, dass die Menschen sofort verdorben waren, aber mehr nicht. Ich erkenne nicht, welche Beziehung dieses Kapital mit dem Menschen-Affen haben kann.“ Jesus lächelt und antwortet mir: „Du bist nicht die einzige, die nicht verstehst! Die Gelehrten, die Wissenschaftler, die Gläubigen wie die Atheisten verstehen es auch nicht. Höre mir aufmerksam zu. Und beginne mit dem Lesen (der Genesis):

Als sich die Menschen über die Erde zu vermehren begannen und ihnen Töchter geboren wurden, sahen die Gottessöhne – oder Söhne Sets - wie schön die Menschentöchter waren, und sie nahmen sich von ihnen Frauen, die ihnen gefielen. Nachdem sich die Gottessöhne mit den Menschentöchtern zusammentaten, wurden ihnen Kindern geboren und daraus entstanden kräftige Männer. Es waren die Helden der Vorzeit, die berühmten Männer. Es sind dies die Männer mit der Kraft ihrer Skelette, die eure Wissenschaftler in Erstaunen versetzen und daraus schliessen, der Mensch der ersten Zeit sei viel grösser und viel stärker gewesen als heute; und sie folgern aus der Struktur ihres Schädels, dass der Mensch vom Affen abstamme. Dort liegen die üblichen Fehlüberlegungen der Menschen zu den Geheimnissen der Schöpfung...

Du hast noch immer nicht begriffen. Ich erkläre es dir noch besser. Wenn der Ungehorsam gegenüber der Ordnung

Gottes und deren Folgen den Unschuldigen das Böse in allen seinen Formen der Unzucht, der Gier, des Zorns, der Missgunst, des Stolzes und des Geizes einimpfen konnte und sich diese Impfung wegen des Stolzes, des Zorns, des Neids und des Geizes bald im Brudermord entfaltete, welche tiefere Dekadenz und welche stärkere Herrschaft Satans wird diese zweite Sünde (*des Mords, der Übers.*) verursacht haben?

Gehorsam ist Liebe

Adam und Eva hatten zuerst gegen die von Gott den Menschen gegebenen Gebote verstossen: im ihnen gegebenen Gebot, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nicht zu essen. Gehorsam ist Liebe. Wären sie gehorsam gewesen, ohne dem Druck des Bösen auf ihre Seele, ihre Intelligenz und ihren Leib nachzugeben, dann hätten sie Gott aus ihrem ganzen Herzen, mit ihrer ganzen Seele und mit all ihren Kräften geliebt, so wie es ihnen vom Herrn lange Zeit danach ausdrücklich aufgetragen wurde.

Sie taten es nicht und wurden bestraft.

Aber sie haben nicht gegen den anderen Aspekt der Liebe gesündigt; d.h. in Bezug auf ihren Nächsten; sie verfluchten nicht einmal Kain, aber sie weinten gleichermassen über den Tod im Fleisch und den Tod im Geist. Sie anerkannten, dass das durch Gott zugelassene Leiden gerecht war, weil sie es durch ihre Sünden selber verursacht hatten; und als erste mussten sie die Erfahrungen in allen ihren Formen machen. Sie sind jedoch Kinder Gottes geblieben und mit ihnen auch ihre Nachkommen, die nach diesem Schmerz gekommen sind.

Kain sündigte gegen die Liebe Gottes **und** gegen die Liebe des Nächsten. Er brach die Liebe radikal und wurde deshalb von Gott bestraft. Aber Kain bereute nicht. Dies hatte zur Folge, dass er und seine Kinder nur Kinder des Tieres - Mensch genannt - wurden.

Welches sind die Nährstoffe zur Sünde im Herzen des Tiermenschen – da von Gott verstossen – und welche Stärke werden sie erreicht haben, nachdem Kain nicht nur auf den Rat des Verfluchten hörte, sondern ihn auch als vielgeliebten Meister erwählte und auf sein Geheiss hin tötete? Der Niedergang eines durch Satan besessenen Zweiges kannte keine Atempause und hatte tausend Gesichter. Wenn Satan sich etwas aneignet, verdirbt er sämtliche Verästelungen.

Wenn Satan König ist, dann wird sein Untertan selber ein Satan: Ein Satan, der gegen das göttliche und menschliche Gesetz handelt. Ein Satan, der auch die elementarsten und instinktiven Normen des Lebens der Menschen, die eine Seele haben, verletzt, und sich in den hässlichsten Sün-

den des tierischen Menschen abstumpft. Satan richtet sich dort ein, wo Gott nicht anwesend ist. Der Mensch, der keine lebendige Seele mehr hat, wird zu einem brutalen Menschen. Die Brutalen lieben die Brutalen. Die fleischliche Unzucht – die übrigens mehr als fleischlich ist, da sie ja durch Satan ergriffen und verschärft wird – macht ihn lüstern nach allen Vereinigungen. Was schrecklich und verhaltensgestört wie ein Albtraum ist, erscheint ihm schön und verführerisch.

Was erlaubt ist, bringt ihm überhaupt keine Befriedigung. Es ist zu wenig und zu ehrlich. Verrückt nach Unzucht, sucht er nach dem Unerlaubten, Entwürdigenden und Bestialischen. Jene, die nicht mehr Kinder Gottes waren, da sie ja wie ihr Vater und mit ihm vor Gott flüchteten, um Satan aufzunehmen, stürzten sich zu diesem Unerlaubten, Entwürdigenden und Bestialischen. Und auf diese Weise hatten sie Monster als Söhne und Töchter.

Sinn der Sintflut

Es sind diese Monster, die heute eure Gelehrten in Erstaunen und in den Irrtum versetzen. Durch ihre mächtige Kraft, ihre wilde Schönheit und ihre bestialische Glut verführten diese Monster, die aus der Verbindung der bestialischsten Kinder Kains und wilden Tieren entstanden, auch die Kinder Gottes oder anders gesagt, die Nachkommen von Seth zu Enosch, Kenan, Mahalalel, Jered, Henoch, Sohn des Jered – nicht zu verwechseln mit Henoch, Sohn des Kain – Metuschelach, Lamech und Noach, der Vater von Sem, Ham und Jafet.

Es war dann, dass Gott – um zu verhindern, dass der Zweig der Kinder Gottes durch den Zweig der Kinder der Menschen total verdorben wurde - die weltweite Sintflut schickte, um die Schwelgerei der Menschen unter dem Gewicht des Wassers auszulöschen und die durch die Unzucht der Gottlosen gezeugten Monster - gezeugt durch die von Satan entzündeten Feuer der unersättlichen Sinnlichkeit - zu zerstören.

Der zeitgenössische Mensch im Delirium über „die somatischen Linien und die zygomatischen Winkel“ lehnt die Anerkennung eines Schöpfers ab, weil er zu hochmütig ist, um anzuerkennen, dass er erschaffen wurde, er räumt jedoch ein, von diesen brutalen Menschen (oder Tieren) abzustammen! So kann er sich sagen: „Wir haben uns ganz allein durch die Evolution vom Zustand des Tieres zu jenem des Menschen entwickelt“. Er degradiert sich selber, um sich vor Gott nicht zu erniedrigen. Und er steigt ab. Ach, wie sehr er absteigt!

Zur Zeit der ersten Verdorbenheit hatte er die Erscheinungsform des Tieres. Nun hat er davon die Gedanken und das Herz, und seine Seele, die durch ihr heimliches Zugeständnis immer tiefer mit dem Bösen verbunden ist, hat das Gesicht Satans bei allzu vielen Menschen angenommen.

Mahnung

Schreibe dieses Diktat in das Buch. Ich hätte dieses Thema weitgreifender behandeln können, wie ich es dir an deinem Exil-Ort gesagt hatte, um die sündhaften Theorien einer zu grossen Anzahl von Pseudo-Gelehrten zu widerlegen. Aber man muss jene züchtigen, die es ablehnen, die Worte zu hören, die du gemäss meinem Diktat niederschreibst. Ich hätte grosse Geheimnisse offenbaren können, damit der Mensch erkenne, jetzt, da die Zeiten reif dafür sind. Es geht nicht mehr an, die Massen durch Märchen zufriedenzustellen. Mit der Metapher antiker Geschichten verbergen sich die Schlüsselwahrheiten aller Mysterien des Universums, und ich hätte sie durch Vermittlung meines kleinen, geduldigen Johannes (*hier ist Maria Valtorta gemeint, der Übers.*) erklärt.

Dadurch hätte der Mensch von der Erkenntnis der Wahrheit die Kraft geschöpft, wieder aus dem Abgrund, auf das gleiche Niveau des Feindes aufzusteigen, für den Moment des Endkampfes, der dem Ende einer Welt vorangeht, die trotz aller Hilfen Gottes nicht ein Vor-Paradies werden wollte, sondern es vorgezogen hat, eine Vor-Hölle zu sein. Dem einen wird es helfen, die Reste einer Pseudowissenschaft zu bekämpfen, die das Herz verkümmern lässt, und andern wird es dazu dienen, eine bereits kräftige Spiritualität zu konsolidieren, dank welcher sie in allen Dingen das charakteristische Zeichen Gottes erkennen.

Wenn sich aus einer befruchteten Eizelle (Zygote) ein neuer Mensch entwickelt, vollzieht sich Atemberaubendes: Die Zygote, 1/35000 g schwer und 1/10 mm groß, enthält alle Informationen, damit ein Mensch so wie Sie und ich entsteht! Nach exaktem Plan (das ist weder reine Physik noch Chemie!) entsteht durch fortgesetzte Zellteilung ein Mensch, dessen erwachsener Körper sich aus bis 100 Billionen Einzelzellen zusammensetzt. Und das Faszinierendste: Bei jeder Teilung wird die gesamte Erbinformation, also der komplette Bauplan, fehlerfrei kopiert!

(Übertragen Sie diese Aufgabe einmal einem von Menschenhand geschaffenen Computer! Das schafft er nicht!)

Ist es so schwer zu sagen: "Gott hat die Welt erschaffen"?

Wendet sich die Menschheit durch die Manipulation menschlicher Gene und durch Klonen der „Generation Kain“ zu? Finden wir noch zurück zum Schöpfergott?

IMPRESSUM SCHWEIZER FATIMA-BOTE

7. Jhg Nr. 4 / Dezember 2006

Ausgabe Nr. 31

Auflage: 2800 Exemplare

© Fatima Weltapostolat der
Deutsch-Schweiz

Internet: www.fatima.ch

eMail: webmaster@fatima.ch

Herausgeber: Fatima-Verein Schweiz
Präsident Fatima-Verein: Georges Inglin

Verantwortlich für den Inhalt:
Der Herausgeber, wenn sonst kein Vermerk

Redaktion: A. Fugel, Postf. 353,
CH-8355 Aadorf (Kein Versand von Zeitungen!)
eMail: redaktionbote@fatima.ch

Adressverwaltung: Versand von Zeitungen
und Broschüren, neues Abo anmelden, Adress-
änderungen, Abbestellungen: Dominik Zurkir-
chen, Feldhöflistr. 22, CH-6208 Oberkirch

Postscheck (nur für die Schweiz):
Fatima-Sekretariat Basel, PC 40-24851-1
Konten für Überweisungen aus dem Ausland
auf Anfrage

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet

Erscheint vierteljährlich: Im März, Juni,
September, Dezember

Schweiz: Fr. 15.- / Ausland: €11.-
Übersee \$ 12.- inkl. Porto

Druck und Ausstattung:
Singer+Co Utzenstorf/Bern

Redaktionsschluss dieser Nummer:
8. November 2006

Die schönsten Lieder aus Fatima
Unsere CD können Sie bei der Redaktion



oder über unsere Internetseite
www.fatima.ch bestellen!

Die Lieder singt der Chor der Cova da
Iria, Fatima, in portugiesischer Sprache.
Zur CD erhalten Sie ein Textheft mit den
Liedern in deutscher Sprache.

In dieser Nummer

Liebe Fatima-Familie	2
Fatima in Wort und Bild - Buch	3
Wie das Weihnachtsdatum zustande kam	4
Fatima und die Zahl 13	6
Kinder und ihre Mütter	8
Der Geist der Liturgie - J. Kard. Ratzinger	8
Fatima. Die Marienweihe	10
Weltgebetskongress für das Leben	13
Geheimnisse nur teilweise veröffentlicht?	14
Rundgang auf der Cova da Iria (Schluss)	15
Das Geschenk der sakramentalen Ehe-Gnade. Papst Benedikt XVI.	16
Ehrfurcht vor der Hostie	18
Jesus an Maria Valtorta	18

AZB

Adressberichtigung melden:
FATIMA-BOTE
CH - 6208 Oberkirch

Wenn Ihnen diese Ausgabe gefällt, geben Sie sie weiter an Bekannte und Interessierte! Bitte an unsere Leser: Werben Sie mindestens einen neuen Leser und schicken Sie seine Adresse an unsere Adressverwaltung! Sie unterstützen damit unser Apostolat! Bestellen Sie Gratis-Werbenummern!



BENEDETTO VERLAG
Der Kleinverlag für Katholisches!

Eucharistie - Maria - Kreuz Christi - Treue zum Papst

BENEDETTO VERLAG Pf. 353 CH- 8355 Aadorf [Info auf www.fatima.ch](http://www.fatima.ch)



Neuerscheinungen im BENEDETTO VERLAG:

- ◆ Papst-Hierarchie-Priestertum in der Katholischen Kirche
- ◆ ORDO MISSAE - Das hl. Messopfer in trid. Ritus. Lateinisch-Deutsch
- ◆ Fatima in Wort und Bild (Siehe Seite 3)



Pilgerreisebüro Drusberg Reisen

Benzigerstr. 7, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 80 40, Fax 055 412 80 87

info@drusberg.ch
www.drusberg.ch

Pilgerfahrten

➤ **FATIMA**

(90-jähriges
Jubiläum)

7. – 17. Juni 2007 (12 Tage)

9. – 20. Okt. 2007 (12 Tage)

Richtpreis Vollpension Fr.1700.-

- Lourdes
- Santiago de Compostela
- Zaragoza
- Loyola
- Ars
- Verlangen Sie das detaillierte Programm

ORDO MISSAE

Ministrantenbüchlein

im tridentinischen Ritus



ORDO MISSAE - DIE ORDNUNG DES HEILIGEN MESSOPFERS

Die Hl. Messe im tridentinischen Ritus
nach der Messbuch-Ausgabe von 1962
(Papst Johannes XXIII. / vor dem Konzil).

Durchgehend Lateinisch-Deutsch

128 Seiten, Rubriken in Rot, Ministranten-
aufgaben in Blau, mehrere Farbbil-
der, farbiger Umschlag, Klebebindung,
40 Seiten Erklärung des hl. Messop-
fers. **Nicht nur** für die Ministranten ein
unentbehrliches Handbuch.

Es ist an der Zeit, dass jene Priester, die
in diesem Ritus geweiht wurden und ihn
noch kennen und lieben, anfangen, die
hl. Messe in diesem Ritus zu zelebrieren!

NICHTS spricht dagegen!